

Schaut Sie Euch Gut An

Sie ist echt!

(Gefängnisbericht)

Parwaneh Alisadeh

Schaut Sie Euch Gut An

Sie ist echt!

Parvaneh Alizade

Übersetzung des persischen Originals:

خوب نگاه کنید ، راستکی است
نویسنده: پروانه علیزاده
ناشر: انتشارات خاوران

تاریخ انتشار: مهر ماه ۱۳۶۶ اکتبر ۱۹۸۷

Khavaran, 29 Rue Descartes, 75005 Paris, France

Bestellen über:

Iran- Soli Gruppe

c/o

Infoladen

Leipziger Str. 91

60487 Frankfurt/M

Mit freundlicher Unterstützung des ASTA- FH- Frankfurt

Vorwort der ÜbersetzerInnen

In der Zeit nach dem Fall der Mauer und des Zusammenbruchs des real nicht - existierenden Sozialismus haben die Protagonisten des Kapitalismus das alte Lied der Neuen Weltordnung lautstark zu spielen begonnen.

Der kurz darauf ausgebrochene Aufstand in Los Angeles markierte allerdings einen ersten Contrapunkt. Denn die Aufständischen von Los Angeles haben all denjenigen, die gegenüber dem Kapitalismus die weiße Fahne schon gehißt hatten deutlich gezeigt, daß die Verbannten dieser Erde ihr letztes Wort noch nicht gesprochen haben.

Sie haben begonnen, gegen den Dinosaurier - Chor des Kapitals eine Zukunftsmusik des Widerstandes zu komponieren: Eine Musik, die durch große Streiks in Spanien, Frankreich und Belgien begleitet wird. Eine Musik, die ihren Ausdruck in den Kämpfen der ArbeiterInnen in Süd - Korea findet. Eine Musik, deren Töne von Chiapas bis

Kurdistan zu hören sind. Mit dem Sieg der FMLN in El Salvador bei den Wahlen 1997 hat nun auch in Zentralamerika die Linke wieder begonnen, den versteinerten Verhältnissen die eigene Melodie vorzuspielen.

In dieser Zeit mag die Bundesregierung ihre Verbündeten im Iran nicht alleine lassen. Daher werden Nachrichten aus dem Iran, wie z.B. die Berichte aus den Foltergefängnissen, hierzulande überhaupt nicht, tendenziös oder kontrolliert an die Öffentlichkeit gegeben. Vielmehr noch: Die Folterer in iranischen Gefängnissen wie der von der Berliner Staatsanwaltschaft mit Haftbefehl gesuchte Geheimdienstchef Fallahian werden vom Bundesnachrichtendienst ausgebildet und ausgerüstet.

Die deutsche Ausgabe dieses vorliegenden Buches ist ein Versuch unsere Realität auch an deutschsprachige LeserInnen zu vermitteln.

Freiheit für alle politischen Gefangenen!

May 1997

EWIN¹

Es war um neun Uhr in einer der Schahrivar²-Nächte im Jahre 1360 (1981). Es klingelte an der Tür. Ich meldete mich an der Sprechanlage und hörte eine unbekannte Stimme meinen vollständigen Namen sagen. Ich öffnete die Tür nicht durch den Türöffner, sondern ging direkt in den Hof um zu öffnen. Zwei junge Männer standen davor und fragten nach mir.

Ich sagte: "Das bin ich."

*** Alle Fußnoten durch die Übersetzer ***

¹ größtes und berüchtigtes Gefängnis Irans für politische Häftlinge im Nord- Westen von Teheran. Siehe Anhang 1

² 6. Kalendermonat (23. August- 22. September)

Die Männer: "Wir haben einige Fragen, die wir Ihnen stellen möchten."

Ich: "Fragen Sie."

Sie: "Wenn Sie erlauben, treten wir ein, denn es kann sein, daß die Nachbarn auf uns aufmerksam werden."

Ich hinderte sie nicht daran. Meine zwei Gäste und mein kleiner Sohn blickten besorgt, als sie mich mit den beiden ins Appartment kommen sahen.

Sie stellten sich als Pasdaran³ der Schlag- Truppe 6 vor und zogen ein Dokument aus der Tasche, welches sie mir zeigten. Ich las:

Bruder, Pasdar der Schlagtruppe 6, nehmen Sie die Frau wohnhaft in... fest und übergeben Sie sie den zuständigen Organen.

Unterschrift: Lajdevardi

"Warum" fragte ich.

"Wir sind Beamte und tun nur unsere Pflicht. Aber wir wissen, daß es in Ihrem Fall nicht so wichtig ist. Es handelt sich nur um einige Fragen und vermutlich dauert es für Sie nicht länger als einige Stunden."

Sie sagten dann, daß ich mich bereit machen soll. Meine Bitte, meinen Sohn mitnehmen zu dürfen wurde von ihnen

³ Revolutionswächter; Sicherheitskräfte islamischer Ideologie, die anstelle von oder ergänzend zu Soldaten und Polizisten eingesetzt werden

abgelehnt.

“Aber wenn es sich nur um einige Fragen handelt, so stört das Kind doch nicht”, bat ich erneut.

Sie lehnten wiederum ab. Schließlich entschied sich doch einer der Pasdaran auf mein beharrliches Verlangen hin, den Verantwortlichen anzurufen und diesen um Erlaubnis zu fragen. Am Telefon sagte der Soldat, daß er bei der Festnahme auf ein Problem gestoßen sei, da ich darauf beharre, mein Kind mitnehmen zu dürfen. Er nannte meinen Namen und nach einem weiteren Wortwechsel lehnte man meine Bitte dann ab. Der Pasdar erklärte mir, daß ich nach zwei oder drei Tagen wieder nach Hause kommen würde.

Ich zog also schließlich meinen Mantel an, band mein Kopftuch um und wartete.

“Sind Sie bereit?”

“Ja, ich bin soweit.”

“Wo ist denn Ihr Schleier?”

“Ich besitze keinen Schleier! Was haben Sie denn an meiner Kleidung auszusetzen, ich gehe jeden Tag so zur Arbeit!”

“Die Frauen, die wir verhaften, müssen alle einen Schleier tragen. Sie können sich ja einen bei Ihren Nachbarn oder von sonst jemandem leihen.”

Eine meiner beiden Gäste trug einen Schleier, den sie mir nun gab. Ich küßte meinen Sohn und verließ mit den beiden Pasdaran das Haus.

Auf der anderen Seite der Straße stand ein roter Fiat. Sie führten mich zu diesem Wagen. Einer der beiden Pasdaran wollte mich aus Sicherheitsgründen neben dem Fahrer sitzen lassen, um mich dann besser von hinten kontrollieren zu können. Aber der andere meinte, dies sei nicht nötig.

Sie ließen mich dann hinten im Wagen Platz nehmen und stiegen selbst vorne ein. Von dem Moment an, als wir in den Wagen stiegen, wechselten sie mir gegenüber ihren Ton.

“Als was arbeiten Sie”, fragten sie mich.

“Ich bin Lehrerin.”

“Unterrichten Sie die Kinder in Ihrer Klasse über Marx und Lenin?”

“Ich bringe den Kindern nur das bei, was in den Schulbüchern steht. Für weiteres reicht die Zeit überhaupt nicht aus.”

“Ihr Kommunisten verbindet alles, was mit einem M beginnt mit Marx und alles, was mit einem L beginnt, mit Lenin,” sagte einer der beiden.

Ich schwieg.

Während der ganzen Fahrt beobachtete mich der Pasdar,

der fuhr, im Rückspiegel. Wir fuhren eine Weile schweigend weiter. Dann sagte einer der Pasdaran zu mir: "Binde Deine Augen mit Deinem Kopftuch zu und lege Dich auf den Boden." Sie drohten mir, daß sie dafür eine besondere Kapuze hätten, da ich aber ein gutes Mädchen sei, würden sie sie nicht gebrauchen. "Binde also jetzt Deine Augen zu!"

Ich tat, wie mir befohlen.

Unterwegs trafen wir mehrmals Nachtpasdaran, welche die Autos kontrollierten. Wie ich bemerkte, durfte unser Fahrer jedesmal

weiterfahren, sobald er seinen Ausweis und mich gezeigt hatte. Nach einer Weile hielt der Wagen an. Einer der Pasdaran stieg aus und ging fort. Er kehrte nach etwa zehn Minuten zurück und sagte: "Fahren wir." Wir setzten unsere Fahrt also fort und nach etwa einer Viertelstunde hielt der Wagen erneut an. Wir waren im Ewin- Gefängnis angekommen.

Diesmal sollte ich ebenfalls aussteigen. Die Kapuze, von der sie vorher gesprochen hatten, wurde mir übergezogen. Sie war aus Leder und ähnelte einem Pferdefuttersack, der bis unter die Brust reichte. Ich konnte kaum atmen und es wurde mir schwindelig.

"Na los, geh!"

"Ich kann nicht, mir ist übel und ich kann kaum atmen."

Er erlaubte mir, die Kapuze etwas nach oben zu ziehen, damit ich sehen könne wohin ich trete. Ich gehorchte. Sie

packten meinen Schleier⁴ und führten mich vorwärts.

Auf einem Hof hörte ich die Leute spielen und lachen. Ich hatte den Eindruck, man spielte dort Volleyball. Nachdem wir ein Stück weitergegangen waren, setzten die Pasdaran mich auf eine Wiese und befahlen mir, hier zu warten. Ich blieb also sitzen. Etwas später hörte ich eine andere Person, die sich lautstark darüber ärgerte, daß ein Hinrichtungsbefehl für einen Gefangenen noch nicht eingetroffen sei. Wütend wollte er wissen, wann der Befehl denn nun kommen würde und warum man nicht sofort revolutionär handele.

Von einer mir unbekanntem Stimme wurde ich gefragt, weshalb ich denn hier sei.

“Man will mir einige Fragen stellen.”

“Ja ja, das sagen zunächst alle,” meinte der neue Pasdar, “aber nachdem sie gepeitscht werden, erfahren wir dann doch die Waffenverstecke und ihre Kommunen. Danach lautet unsere Antwort: Hinrichtung!”

Ich sagte nichts dazu, sondern wartete auf die beiden Pasdaran, die zurückkommen sollten.

Es waren zwanzig Minuten nach zehn, als einer der beiden zurückkam und mir sagte, ich solle aufstehen. Er ergriff wiederum meinen Schleier und zog mich fort. Ich wußte nicht wohin. Mein Haar war schweißnaß und mein Herz schlug anormal. Mir war übel. Er führte mich einige

⁴ Damit die Pasdaran nicht mit “Unreinen” in Berührung kommen, wurden sie an einem Stück Stoff bzw. dem Schleier geführt

Treppen hinauf und setzte mich dann auf den Boden eines Flures. Ich bat den Pasdar, die Kapuze abzunehmen und mir dafür die Augen so zuzubinden, wie er es wolle. Er tat es daraufhin.

Auf dem Flur herrschte Ruhe. Man hörte nur ab und zu Leute, die kamen und gingen. In einem mir günstig scheinenden Moment zog ich mir den Schleier über das Gesicht und dabei die Augenbinde etwas nach oben. Ich befand mich tatsächlich auf einem langen Flur mit einigen geschlossenen Türen. Niemand außer mir war da. Ich konnte nicht feststellen, wo ich mich befand.

Nach ca. 25 Minuten kam ein Pasdar und sagte: "Steh auf!" Er zog an meinem Schleier, öffnete eine Tür und stieß mich, ohne ein weiteres Wort zu sagen, in einen Raum. Danach schloß er die Tür.

Ich wartete eine Weile. Ich wußte weder wo ich war, noch hörte ich irgendeinen Laut. Nach einigen Minuten schob ich die Augenbinde erneut etwas höher und warf einen Blick in den Raum. Es war niemand da. Gleichzeitig bemerkte ich, daß ich in einer Gefängniszelle steckte. Ich zog die Binde ganz hoch.

Die Zelle hatte die Größe einer Soldatendecke - nicht größer, aber auch nicht kleiner. Der Raum war sehr hoch und besaß nur eine runde Leuchtstofflampe. Es gab weder ein Waschbecken, noch eine Toilette, noch Geschirr- gar nichts

...

Ich setzte mich auf den Boden und machte mir Gedanken, was wohl geschehen würde. Was könnten sie wohl mit mir vorhaben? In diesem Moment ging das Licht aus. Es herrschte absolute Dunkelheit in der Zelle. Ich gab

irgendwelche Laute von mir, um jemanden in der Nebenzelle, falls dort jemand war, auf mich aufmerksam zu machen. Ich wollte wissen, wo ich war.

Als ich keine Antwort erhielt, legte ich mich hin. Ich konnte aber nicht einschlafen. Es war ein kalter, harter Boden. Auch fürchtete ich mich vor dem, was am nächsten Morgen geschehen würde.

Ich hatte keine Ahnung, wieviel Zeit vergangen war - vielleicht 2 Stunden oder mehr -, als ich das Schreien eines jungen Mannes und die brutale Stimme eines Pasdar hörte. Der Soldat trat den Mann mit den Füßen und drohte ihm schimpfend mit der Hinrichtung am anderen Tag. Keine Antwort, der Mann schrie nur. Ich glaube, man schlug ihn direkt vor meiner Zellentür. Nach einer Weile ging der Pasdar fort, und ließ den jungen Mann einfach dort liegen. Sein Schreien hatte sich jetzt in Stöhnen und Fieberwahn verwandelt.

Ich versuchte, ihn durch Geräusche auf mich aufmerksam zu machen, stieß mit dem Fuß an die Tür, hustete. Aber die Schmerzen hinderten ihn wohl daran, irgendetwas wahrnehmen zu können. Bis zum Morgen phantasierte und stöhnte er. Irgendwo hörte ich Leute sprechen, aber ihre Stimmen waren undeutlich. Obwohl ich mich noch so sehr anstrengte ihre Stimmen zu verstehen, gelang es mir nicht.

Wiederum weiß ich nicht, wieviel Zeit vergangen war, als ich die brutale Stimme erneut hörte. Ich war eingeschlafen, doch die Stimme weckte mich auf und holte mich wieder in die Gegenwart des Gefängnisses zurück. Der Pasdar traktierte vor meiner Tür wieder den Jungen mit den Füßen und brüllte ihn an: "Steh auf! In ein paar Minuten wirst Du in die Hölle geschickt." Der junge Mann schwieg auch diesmal. Etwas später nahmen sie ihn mit. Ich weiß nicht, wer er

war und was er verbrochen hatte. Ich erinnere mich nur noch daran, daß der Pasdar, als er ihn abholte, sagte: "Leg wenigstens ein Geständnis ab. Vielleicht vergibt Gott dir dann deine Sünden." Auch hierauf entgegnete der Junge nichts. Danach blieb es vor meiner Zellentür ruhig.

Nach einer Weile ging das Licht wieder an. Ich sah auf die Uhr. Es war 5 nach sieben und mir schlotterten die Knie vor meiner Umgebung. Ich vergaß glatt dabei, daß ich seit etwa 9 Stunden nicht einmal etwas getrunken hatte.

Ich setzte mich wieder und begann mit meiner Augenbinde zu spielen. Dabei zog ich einige Fädchen heraus. Ich wollte, daß an der Augenbinde keine äußerliche Veränderung festgestellt werden konnte. Als ich weitere Fäden herauszog und sie nun erneut umband, konnte ich meine Umgebung, wenn auch unscharf, wahrnehmen- und zwar auf eine Weise, die nicht auffiel. Das Ganze nahm eine Weile in Anspruch. Als ich wieder auf die Uhr schaute, war es bereits sieben Uhr dreißig, und dennoch hatte bisher keiner nach mir gefragt. Ich begann also, an die Tür zu klopfen. Nach etwa einer viertel Stunde erkundigte sich eine Stimme, was denn los sei. Ich sagte, daß ich zur Toilette wolle, aber es kam keine Antwort.

Nach einigen Minuten öffnete ein Pasdar und wollte wissen, wer mich denn hierher gebracht habe. Er war erstaunt, über meinen Fall nichts zu wissen. Ich konnte ihm nicht helfen.

"Wann sind Sie denn hierher gekommen?"

"Gestern abend so gegen elf."

Er erkundigte sich noch nach meinem Namen und entfernte sich daraufhin.

Ich schlug wieder mit meiner Faust an die Tür und verlangte zur Toilette gehen zu dürfen. Diesmal kam ein anderer Pasdar. Auch er war verblüfft als er mich in der Zelle sah.

“Zieh deine Augenbinde an.” Dann führte er mich auf den Flur und an einen Platz, wo sich zwei Toiletten und zwei Waschbecken befanden. Außer mir war niemand da. Ich wusch mir Gesicht und Hände und wartete dann ängstlich auf den Pasdar.

Auf dem Rückweg zur Zelle sagte ich zu ihm, daß ich nur wegen ein paar Fragen hierhergebracht worden sei. Aber mich würde interessieren, warum man mich noch nicht befragt habe. Immerhin warte Zuhause ein dreijähriges Kind auf mich.

“Die meisten kommen zunächst nur als Verdächtige hierher. Wir muntern sie aber so auf, daß jeder von ihnen ein paar Adressen rausrückt.”

Er führte mich in meine Zelle und ging.

Es verging eine halbe Stunde, bis ein anderer erschien, der die gleichen Fragen stellte:

“Wann haben sie dich verhaftet?”

“Gestern abend.”

“Wo bist du verhaftet worden?”

“Zuhause.”

“Aus welchem Grund?”

“Das weiß ich nicht. Sie haben mich wegen einiger Fragen hierher gebracht.”

Er befahl mir: “Binde deine Augen zu und komm mit mir!”

Ich zog mir die jetzt durchsichtige Augenbinde vor meine Augen und folgte ihm. Nachdem wir ein Stück gegangen waren, bemerkte ich ein paar Jungen mit verwundeten Füßen, die auf dem Boden saßen. Der Pasdar zwang sie aufzustehen. Er ließ sie sich in einer Schlange aufstellen. Mich stellte er als einzige Frau unter ihnen ans Ende der Schlange. Dann gab er mir die Jacke eines der Gefangenen und sagte, ich solle sie festhalten.

Danach gingen wir alle los. Wir kamen dabei in den Hof des Gefängnisses von Ewin. Ich hatte das Privileg, zwischen den Fädchen meiner Augenbinde durchzusehen und meine Umgebung beobachten zu können. Ich ahnte aber genauso wenig wie die anderen, wohin wir gingen und was uns erwartete. Im Hof herrschte viel Bewegung. Lange Reihen Gefangener wurden jeweils durch einen Bewacher vom einem Ende des Gefängnisses zum anderen geführt. An einer Ecke des Hofes befanden sich die Schlafräume der Soldaten, die das Gefängnis bewachten. Anscheinend hatten die Soldaten Ruhepause. Während sie mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt waren, beobachteten sie uns mit gleichgültigen Blicken. Es war sonnig. Ich war beunruhigt und meine Sorge wurde durch den immer lauter

werdenden Lärm noch verstärkt. Als wir weiter vorwärts gingen, verwandelte sich der Lärm in Schreien und eindeutige Parolen, die einst so bekannt waren: "Nieder mit den Heuchlern unter der Marke Modjahed⁵? Nieder mit Radjawi⁶! Gruß an Khomeini!

Wir legten unter den zunehmenden Schreien und Parolen einen ziemlich weiten Weg zurück, bis wir einen Platz erreichten, wo lauter Mädchen und Jungen mit zugebundenen Augen saßen oder standen. Wir waren von Soldaten umzingelt, die uns beobachteten. Man befahl uns anzuhalten. In diesem Moment näherte sich mir eine weibliche Pasdar, die vermutlich für die Küche verantwortlich war, denn sie roch nach Essen. Zudem trug sie keinen Schleier, sondern war mit Kopftuch und Mantel bekleidet. Sie neigte mir ihren Kopf zu und flüsterte: "Gleich wirst du etwas erleben, so daß du sofort ein Reueeid ablegst. Ich habe Mitleid mit Deiner Jugend und rate Dir, sag alles, was du weißt." Ich schwieg. Aber meine Angst vor dem, was uns erwartete, wuchs. Es drangen jetzt nicht nur Parolen an unsere Ohren, sondern auch unbekannte weinende Stimmen und Schreie, wobei die letzteren die lautesten waren. In diesem Moment ordnete man an:

"Nehmt Eure Augenbinden ab und seht nur nach vorne!"

Wir erblickten plötzlich eine grauenvolle Szene und waren für einen Moment total schockiert. Dann begannen wir zu heulen und zu brüllen. Was wir sahen, konnten wir nicht glauben. Es ähnelte eher einem Alptraum, denn der Wirklichkeit.

Die Leiche eines Jungen, der an einem Strick an einem

⁵ Mitglied der Organisation 'Volksmudjahedin Irans', eine islamische oppositionelle Organisation

⁶ Führer der Volksmudjahedin

hohen Baum hing, schwankte vor uns hin und her. Die Arme des Jungen waren bis zum Ellbogen mit Bandagen umwickelt, und seine Beine von den Füßen bis zu den Knien von brutalen Kabelschlägen zerfetzt. Er war kaum zwanzig Jahre alt, hatte kurzes Haar und einen schmalen Schnurrbart. Sein dünnes Gesicht war durch den Druck der Schnur blau, und sein Kopf hing zur Seite geneigt.

Neben der Leiche befand sich ein Mann in Uniform. Er stand auf einem Tisch und hatte einen Holzstock in der Hand. Er war zwischen 25 und 30 Jahre alt, von durchschnittlicher Größe und etwas beleibt. Er hatte einen undurchdringlichen Blick und ein ausdrucksloses Gesicht, was weder Stolz noch Scham noch Bosheit und erst recht keine Barmherzigkeit ausdrückte. Es schien kein menschliches Gesicht zu sein. Er drehte die Leiche, als ob er einen geschlachteten Hammel zum Verkauf anbieten würde. Dabei wiederholte er immer mit trockener und gleichgültiger Stimme: "Schaut sie euch gut an! Sie ist echt!" Als ob er selbst auch wußte, wie unglaublich diese abscheuliche Szene war. Auf einem Stück Papier, das an die Brust des Jungen geheftet war, stand mit Kinderschrift: **Habibolah Islami.**

Nach dieser Vorstellung stellten wir uns in Reihen auf. Die Männer auf der einen, die Jungen auf der anderen Seite. Jeder von uns mußte seinen Arm bis zur Schulter des Nächsten ausstrecken. Der Erste in der Reihe hatte seine Hand am Ende eines Schlauches. Das andere Ende des Schlauches hielt der Pasdar. Dieser führte uns über verschiedene Flure, bis wir denjenigen erreichten, in dem unsere Vernehmung stattfand.

Es waren schon viele Gefangene dort versammelt. Einige hatten ihre Decken und Augenbinden mit. Vermutlich hatten sie die Nacht auf diesem Flur verbracht. Ein paar Mädchen hatten Bettwäsche über ihren Kopf geworfen.

Nachher habe ich erfahren, daß sie auf der Straße ohne Tschador⁷ festgenommen worden waren. Im Ewin hatte man ihnen deshalb die Bettwäsche als Ersatz ausgehändigt.

Es gab so viele Gefangene, so daß ihr Atmen zum Lärm wurde. Ich stand ungefähr eine Viertelstunde dabei. Vermutlich verhielt ich mich zu ungeschickt, denn ein Soldat näherte sich mir, und schaute mir ins Gesicht. Er vermutete wohl, daß ich meine Augenbinde gelockert hatte. Er fragte deshalb: "Siehst Du was?" Und schlug mir dann mit der Hand heftig an die Schläfe. Anschließend band er mir die Augen so fest zu, daß mir das Blut in meinem Kopf stockte. Mir wurde schwindelig, so daß ich nach einer Weile meine Augenbinde wieder heimlich unter dem Tschador lockerte.

Eine Stimme fragte: "Wer hat die Leiche noch nicht gesehen?" Einige meldeten sich. Ein Bewacher fragte mich, ob ich sie schon gesehen habe. Ich sagte: "Ja!" Er bestand aber darauf, daß ich sie mir noch einmal ansehen müßte. "Willst du nicht nochmals sehen?" Ich sagte: "Nein." "Na los, komm!" Wir wurden wieder eingereiht, und ich wurde nochmals zu dem Platz geführt, wo die Leiche hing. Die Szene wiederholte sich und anschließend wurden wir wieder zurückgebracht. Dieselbe Stimme von eben wiederholte. "Wer hat die Leiche noch nicht gesehen?" Es kam keine Antwort. Daraufhin fragte er: "Wer will die Leiche denn nochmals sehen?" Einige Männer und Frauen meldeten sich. Sie mußten aufstehen.

Er kam zu mir und fragte, ob ich die Leiche nicht nochmals sehen wollte. Ich sagte, daß ich sie bereits gesehen habe.

"Nicht nochmal?"

⁷ bodenlanges Gewand, das Kopf und Körper verhüllt

“Ich habe sie bereits zweimal gesehen!”

Er ging fort.

Nach einiger Zeit erkundigte sich ein Mädchen, das neben mir saß, mit leiser Stimme, wann ich denn verhaftet worden sei.

Ich antwortete. “Gestern abend.”

“Weshalb?”

“Ich weiß es nicht!”

“Mit welcher Gruppe sollst du denn zusammengearbeitet haben?”

Ich fragte sie, was denn mit ihr sei. Sie sei Modjahed und vor-acht Tagen festgenommen worden. Ihre Verhöre dauerten immer noch an. Die ganze Zeit habe sie im Flur mit zugebundenen Augen zugebracht.

Alle Gefangenen nutzten die Zeit, in der die Pasdaran hin und her gingen, um sich zu unterhalten. Ich versuchte herauszufinden, ob das Mädchen gefoltert worden war. “Zweimal”, sagte sie und ihre verwundeten Beine sprachen ein übriges.

Es war 8.30 Uhr als ich aufgerufen wurde. Ich hob den Arm. Ein junger Pasdar baute sich vor mir auf und wollte wissen: “Bist du Parvaneh Alizadeh?”

Ich sagte: "Ja."

"Wo ist dein Kind?"

"Gestern abend hatte ich Gäste und das Kind ist bei ihnen geblieben. Jetzt weiß ich nicht, wo es ist." Er befahl mir "Steh auf." Ich stand auf. Er reichte mir ein Ende seines Kugelschreibers und führte mich zu einem Zimmer. Dort mußte ich mich auf einen Stuhl setzen und mein Gesicht zur Wand drehen.

Eine männliche Stimme begann ohne Umschweife: "Es ist uns alles über Dich bekannt. Wen Du alles zugibst, kannst Du noch heute zu Deinem Kind nach Hause gehen."

Ich sagte, daß ich alles, was ich wüßte, zugeben würde. Er fragte, mit wem ich zusammen arbeite. Darauf antwortete ich: "Ich bin nicht politisch aktiv." Auf die Wiederholung seiner Frage erklärte ich ihm, daß ich Hausfrau sei. Haushaltsprobleme und Kindererziehung ließen mir für andere Sachen keine Zeit.

Im Zimmer waren außer mir noch fünf oder sechs weitere Gefangene. Zwei Männer wurden am Boden gefoltert. Zwei Frauen und ein Mann wurden gerade vernommen. Das Geschrei und Gebrüll im Flur und in den Zimmern hörte nicht einmal für eine Sekunde auf: "Mama... Ich sage alles Es reicht Wasser"

Eine andere Stimme meinte zum Untersuchungsrichter, daß man mit diesen Leuten nicht so zart umgehen sollte. Sie müßten solange geschlagen werden, bis Sie einsichtig würden.

Dann fragte er: "Bist du Marsieh Oskui⁸ oder Ashraff Dehghani⁹?"

"Ich bin nur wegen ein paar Fragen hierher gebracht worden. Alles was ich bisher gesagt habe, ist wahr."

"Hast Du schon die Leiche gesehen?"

"Ja," und schnell fügte ich hinzu "ich habe sie sogar zweimal gesehen!"

"Was sagst du dazu?"

"Ich habe nichts gegen Ihre Urteile."

"Weißt Du, dieser Junge hat sogar im letzten Moment seines Lebens nichts bereut!"

Ich schwieg.

"Bei Straftätern handeln wir immer so. Wir werden den Weg für den Propheten Mehdi¹⁰ so ebnen, daß er ohne Dreckskerle wie euch regieren kann."

⁸ Dichterin, Mitglied der 'Organisation der Volksfedayin-Guerillas Irans', einer kommunistischen Stadtguerilla, die unter dem Shah-Regime von der Polizei erschossen wurde

⁹ Führungsmitglied der 'Volksfedayin-Guerillas', die wegen ihrem Widerstand unter der Folter sehr bekannt wurde

¹⁰ 12. Imam der Shiiten, dessen Wiederkehr von den Shiiten erwartet wird

Sie zeigten mir einen Zettel, den sie bei der Durchsuchung meines Hauses entdeckt hatten, und erkundigten sich, was dies sei.

"Dies ist ein Flugblatt," antwortete ich.

Der Richter fragte weiter: "Wer hat es Dir gegeben?"

"Ich habe es auf der Straße gefunden."

Der andere Mann, der dem Untersuchungsrichter assistierte, sagte: "Diese Hündin können wir so nicht zur Einsicht bringen."

Sie legten mich also auf den Boden, zogen mir die Socken aus und warfen mir den Tschador über meinen Kopf. Als der erste Kabelschlag meine nackten Füße traf, sprang ich vor Schmerz auf, und rannte im Zimmer umher. Sie fingen mich jedoch ein und legten mich wieder hin. Diesmal banden sie mir die Hände und Füße fest. Dann begannen sie mich erneut zu schlagen. Ich schrie. Die Kabelschläge landeten auf meinen Fußsohlen, auf meinen Unter- und Oberschenkeln und auf meinem Rücken.

Damit durch meine Bewegungen der Tschador nicht wegrutschen konnte, warfen sie mir eine Decke über meinen Kopf. Ich mußte nach Luft ringen.

Wenn ich ihnen eine Ohnmächtige vorspiele, schlagen sie vielleicht nicht mehr, durchzuckte es mich. Deshalb hörte ich auf zu schreien, aber der Folterknecht schlug weiter. Beim nächsten Schlag hielt ich es nicht mehr aus und brüllte laut los. Die Folge, ich wurde "bestraft" und erhielt

zusätzliche Kabelhiebe.

Wie lange sie mich prügelten, weiß ich nicht mehr. Aber als sie aufhörten und mir eine aspirinähnliche Tablette gaben, war es gegen mittag. Meine Beine und meinen Rücken konnte ich nicht bewegen. Am ganzen Körper zitternd, verlangte ich, zur Toilette gebracht zu werden.

Zwei weibliche Pasdaran hoben mich auf und brachten mich zur Toilette. Ich war barfuß, denn die Schuhe paßten mir nicht mehr. Da ich nicht mehr gehen konnte, mußte ich zur Toilette kriechen. Dort nahm ich meine Augenbinde ab und schaute auf meine Füße. Unter den Nägeln meiner großen Zehen strömte Blut aus. Meine Füße waren so geschwollen, daß ich unwillkürlich darüber lachen mußte.

Nachdem ich mein Gesicht gewaschen hatte, brachten sie mich wieder zum Untersuchungszimmer. Dort setzten sie mich wieder auf einen Stuhl. Mein ganzer Körper bebte.

Der Untersuchungsrichter fragte: "Hast Du schon etwas gegessen?"

"Seit gestern mittag nichts mehr."

"Gut, bald wird das Essen verteilt." Er händigte mir ein dickes Bündel Papier aus. "Sieh mal, zuerst mußt du diese Blätter ausfüllen." Ich konnte jedoch den Kugelschreiber nicht festhalten. Außerdem konnte ich nicht sitzen. Ich schwitzte, zitterte und hatte Schmerzen am ganzen Körper. Mit viel Mühe füllte ich den oberen Teil des Zettels aus, der Angaben zur Person enthielt.

Als ich dem Richter den Zettel reichte, fragte er, ob ich noch mehr Schläge benötige. Ich verstand ihn nicht.

“Was ist denn passiert?”

“Warum hast du Lügen aufgeschrieben?!”

Ich widersprach: “Mein Personalausweis liegt doch Ihnen vor. Ich habe meinen Namen richtig angegeben.”

“Das weiß ich. Aber weshalb hast du bei Religion “Islam” notiert?”

“Ich bin schließlich Moslemin.”

Er beschimpfte mich und schrie: “Du bist eine Kommunistin und das müßt Du auch hinschreiben.”

“Meine Religion ist der Islam!” er schwieg dann.

Er befahl mir: “Schreib alle Deine Aktivitäten seit Beginn Deines Studiums und während der Revolution auf. Und zwar auf dreißig bis vierzig Seiten!”

Also begann ich zu schreiben. Wegen der starken Schmerzen fiel mir mehrmals der Kugelschreiber aus der Hand. Ich konnte weder schreiben noch auf dem eisernen Stuhl sitzen. Außerdem hatte ich großen Durst, da ich schwitzte.

Ich sagte breits, daß in dem Nebenraum zwei weitere Jungen

gefoltert wurden. In einem günstigen Moment konnte ich einen der beiden Männer sehen. Es war ein Mann über dreißig, der mit dem Gesicht auf dem Boden lag. Seine Hände und Füße waren gefesselt und auch er erhielt Kabelschläge. Er schwieg meistens. Nur manchmal schrie er und verlangte nach Wasser, das er aber nicht bekam. Nach einer Weile gab er keinen Ton mehr von sich. Wenn ein Gefangener während der Folterung in Ohnmacht fällt, so erhält er in der Regel noch einige Probeschläge um die Echtheit seiner Ohnmacht zu überprüfen. Anschließend steckt man ihm eine Nadel unter einen Fingernagel, bis er wieder zu sich kommt.

Ich weiß nicht, was sie in seinem Fall machten, aber plötzlich herrschte Stille im Raum. Die Untersuchungsrichter flüsterten miteinander, damit wir nichts verstehen konnten. Dann riefen sie nach dem Arzt. Einer brüllte, "wo ist dieser Bastard Scheich?" (Dr. Scheichol Eslamzadeh, selbst Gefangener. -Übersetzer) Nachdem einige Minuten vergangen waren, schleiften sie den Gefangenen in die Gesundheitsabteilung. Was danach mit ihm geschah, weiß ich nicht. Aber die Zahl der Gefangenen, die unter der Folter starben, ist nicht gerade klein.

Nach Einlieferung des Gefangenen in die Gesundheitsabteilung wurden die Vernehmungen fortgesetzt. Ein Mädchen, das auf die Frage ihres Untersuchungsrichters eine sinnlose Antwort gab, bekam eine kräftige Ohrfeige und begann zu weinen. Ein anderer Junge, der gefoltert wurde, brüllte wieder. Anscheinend waren sie im Besitz eines Fotos, das ihn mit einer Pistole in der Hand zeigte. Sie wollten von ihm wissen, wo sie ist und wer sie ihm gegeben hat. Schließlich, nach ein paar weiteren Kabelschlägen, wurde er bereit, seinen Freund anzuzeigen und sich mit ihm zu verabreden. Ich weiß nicht, was sie miteinander sprachen, aber erinnere mich, daß er sich um halb sechs nachmittags am selben Tag mit seinem Freund verabredete. Nach dem Telefonat begann der

Untersuchungsrichter den Gefangenen wieder zu schlagen und sagte : "Verräter, warum hast Du Deinen Freund verraten?"

Inzwischen hatte ich auf die Frage meines Untersuchungsrichters, die ich in 30 bis 40 Seiten beantworten sollte, nur in zwei Zeilen geantwortet. Und als er zu mir kam und sein Blick auf die zwei Zeilen fiel, schrie er: "Ich werde dich wieder foltern, willst du meine Frage nicht beantworten? Du glaubst, du kannst dein Leben retten, ohne die Wahrheit zu sagen; Leute mit viel mehr Widerstandskraft haben schon alles ausgesagt, jetzt wollt Ihr Küken Widerstand leisten." Dann drehte er sich zum anderen Richter und sagte: "unser ganzer Kopfschmerz liegt eben an den Anhängern, ansonsten sagen ihre Vorgesetzten nach einigen Schlägen alles aus." (Später hörte ich diese Wörter im Ghesal-Hesar-Gefängnis auch von Häftlingen von Ladjwardi.) Ich sagte, ich werde alle ihre Fragen so beantworten, wie es der Wahrheit entspricht, aber heute geht es mir sehr schlecht und ich kann nicht schreiben.

Es war ungefähr halb fünf, als er mir sagte: "Binde Deine Augen zu und komm mit." Er gab mir wieder eine Seite seines Kugelschreibers in die Hand und führte mich mit nackten Füßen und Schuhen unter dem Arm aus dem Untersuchungszimmer heraus in den Flur und setzte mich dort hin.

Vom Flur, in dem Gedränge herrschte, gingen mehrere Zimmer ab. In jedem dieser Zimmer hörte man Geschrei einiger Personen. Mir gegenüber und neben mir und den Flur entlang waren lauter Gefangene. Die meisten saßen mit bandagierten Füßen und manche schliefen mit einer Decke über dem Kopf. Vermutlich schlief ein Teil der Gefangenen in den nackten Fluren mit verbundenen Augen.

Nach einer halben Stunde wurde mein Name gerufen. Ich dachte, ich müßte wieder vernommen werden. Ich meldete mich. Er sagte, steh auf, und führte mich und einige andere aus dem Flur heraus zu einem Platz, der Apartment 246 hieß. Der uns führende Pasdar klopfte an die Tür. Es öffnete sich eine eiserne Tür mit dicken Fensterscheiben und einer Pasdarin, die sich hinter der Tür zu verstecken versuchte, wurden Zettel ausgehändigt und sie ließ uns rein. Es war ein schmaler Flur. Vor der Tür standen ein paar Plastikeimer mit Essen und noch weiter vorne zwei Tische und ein Karton, in dem Kopftücher und Augenbinden waren. An der Wand hingen einige zurechtgeschnittene Schläuche¹¹ und es gab Treppen, die nach oben führten. Wir, die ungefähr zwanzig Personen waren, wurden in einer Ecke mit verbundenen Augen aufgeh alten. Die Pasdarinnen, es waren ausschließlich Frauen und riefen sich mit Schwester an, verteilten das Essen aus großen Tonnen in Plastikschrüsseln und währenddessen schrien sie uns ständig an: nicht miteinander sprechen, werft die Köpfe nach unten (obwohl wir alle Augenbinden trugen).

Nach einer halben Stunde riefen sie unsere Namen auf, und schickten uns einzeln in die verschiedenen Trakte. Ich war fast die Letzte, die von den Pasdarinnen aufgerufen würde. Sie befahlen mir, geradeaus zu gehen. Ich näherte mich einem Tisch, und plötzlich fragte mich eine Pasdarin: "Warte, warum trägt du einen Tschador?" Ich entgegnete: "Das ist doch islamisches Gesetz!" "Du bist Kommunistin und verdirbst unsere heilige Sitte. Der Tschador ist unser Symbol." Ich antwortete nicht. Sie trug meinen Namen in ein großes Buch ein, und sagte zu einer anderen: "Führe sie in den Trakt 1." Sie gab mir ein Tablett aus Kunststoff, einen Löffel aus Aluminium und einen Plastikbecher. Diese Teile gaben sie nur jedem zehnten Gefangenen, den sie in die Abteilung sandten. Dann befahl mir die Pasdarin zu gehen. Als wir die Treppen erreichten, merkte ich, wie schwer es war, mit verbundenen Augen, dem Tschador und

¹¹ diese Schläuche dienten wie Kabel als Schlagwerkzeuge

einem Tablett in der Hand, die Treppen zu steigen. Deshalb bat ich, die Augenbinde zu öffnen. "Wenn Du Dich nicht umsiehst und den Kopf senkst, kannst Du die Binde abnehmen." Ich nahm sie also ab, und warf sie in den Karton. Wir erreichten einen Flur, von dem aus drei Türen abgingen. Die Bewacherin öffnete eine der Türen, schickte mich hinein und schloß wieder ab.

Ich blieb stehen. Vor mir gab es eine Diele und ein L-förmiges Zimmer, das sich durch zwei Türen zur Diele hin öffnete. Neben der Diele gab es eine Toilette und ein Waschbecken. Im Zimmer und in der Diele waren lauter Mitgefangene. Manche saßen zusammen, andere unterhielten sich, wieder andere waren alleine und einige wanderten hin und herPlötzlich kam mir ein dreijähriger Junge entgegen. Ich umarmte ihn sofort, weil ich an meinen Sohn dachte. Von ihm wußte ich nicht, wo er sich gerade befand und was er machte. Ich schloß für kurze Zeit die Augen, dann rief ich nach seiner Mutter. Eine junge Frau antwortete. Ich fragte sie, warum ihr Sohn hier sei. "Er ist Mittäter. Ich hatte ihn mitgenommen zu der Demonstration, bei der ich verhaftet wurde "Deshalb sind wir beide ohne jede Untersuchung ins Ewin- Gefängnis verschleppt worden." Der kleine Junge machte einen mageren und blassen Eindruck. Seit zweieinhalb Monaten war er mit seiner Mutter inhaftiert. Seitdem hatte die Mutter keine Nachricht von ihrem Mann und ihrer sechseinhalbjährigen Tochter gehabt .

Meine Mitgefangenen versammelten sich um mich, und fragte mich aus- oder wie wir damals sagten, wurde ich "vernommen": "Wann und wo bist Du festgenommen worden? Aus welchem Grund? Welchen Beruf übst du aus? ..."

Ich richtete meinen Blick nacheinander auf jede von ihnen. Die Gesichter waren jung und lebhaft, aber alle hatten

Foltermerkmale an den Füßen. Sie fragten, ob ich Hunger hätte. Ich erinnerte mich erst jetzt daran, daß ich seit 29 Stunden mit Ausnahme von 2 Gläsern Wasser nichts zu mir genommen hatte. Sie brachten mir Brot und Käse. Ich schaffte es aber nicht, irgendetwas zu essen. Sie meinten. "Gut, warte noch. In einer halben Stunde wird das Abendessen verteilt. Vielleicht klappt es dann."

Ich war neugierig, mir die Abteilung anzusehen. Offensichtlich gab es außer dem L-förmigen Raum, das sie "Öffentliches Zimmer-" nannten, noch zwei weitere Räume. Eines davon hieß "Zimmer der Tudehisten¹² und Aksariatis¹³ und das andere, "Zimmer der Hingerichteten", weil die meisten der bisher Hingerichteten in diesem Raum gelebt hatten. Sie führten mich ins Zimmer. Ich nahm meinen Tschador ab und rieb meine seit 20 Stunden verbundenen Augen. Einem jungen Mädchen, das neben mir saß und mich anstarrte, zwinkerte und lächelte ich zu. So begann eine Freundschaft.

Sie hieß Scheida¹⁴ und war neunzehn Jahre alt. Vor sechzehn Tagen wurde sie als Verdächtige verhaftet. Am Anfang war sie viel gefoltert worden. Das war durch ihre Nägel, unter die Nadeln gesteckt worden waren, damit sie wieder zu sich kommt, festzustellen. Sie sagte selber: "Ich wurde so viel geschlagen, daß ich in Ohnmacht fiel. Durch Nadelstecken unter meine Nägel haben sie mich wach gekriegt. Ich verlangte, daß ich zur Toilette gebracht werde; mein Untersuchungsrichter, der gleichzeitig mein Folterer war -manchmal waren es verschiedene Personen - führte mich zur Toilette. Ich kann mich nur noch erinnern, daß

¹² Mitglieder der Tudeh-Partei, Schwesterpartei der KPDSU, die bis 1984 mit dem iranischen Regime zusammenarbeiteten

¹³ Mitglieder der 'Volksfedayin-Mehrheit', die bis 1984 mit dem iranischen Regime zusammenarbeiteten

¹⁴ Scheida Behzadi

ich meine Hose herunterzog, mehr merkte ich nicht mehr. Nach ein paar Tagen fand ich mich in der Gesundheitsabteilung von Ewin wieder". Ihre Füße, durch Kabelschläge zerfetzt, waren entzündet. -Nach der Folterung wenn die Füße zerfetzt sind, kann niemand mehr Schuhe anziehen und die Wunden infizieren sich. Sie rieb nur eine Salbe auf die Füße, das einzige Medikament, das in der Abteilung existierte. Sie sagte, daß sie seit sechzehn Tagen Blut uriniert. - Die Krankheit hat zwei Monate gedauert. - Ich fragte sie, was hast du ausgesagt. Sie antwortete schlaue, sie hätte alles gesagt.

Man hatte sie sehr gequält und ohne ein Wort zu verlieren, war sie zurückgebracht und nicht mehr abgeholt worden. Das war die Methode: Wenn der Gefangene am Anfang nur als verdächtig verhaftet wurde und man nichts gegen ihn hatte, wurde er zuerst gepeinigt; wenn er Widerstand leistete und schwierig wurde, wurde er in die Zelle gesteckt, und für eine unbestimmte Zeit wurde nicht mehr nach ihm gefragt, bis er entweder verraten wurde oder er selbst wieder vernommen werden wollte. Man erwartete irgendwie eine Aussage über ihn. Die Anzahl solcher Gefangener war groß. Der Altersdurchschnitt bei uns betrug 17 bis 18 Jahre, natürlich ausgenommen des 3-jährigen Jungen und eines 14-jährigen Mädchens, das bei einer Demonstration mit einem Molotowcocktail in der Hand verhaftet worden war. Schon vorher hatte man ihren Hinrichtungsbefehl ausgestellt.

Wir aßen das Abendbrot und schliefen dann jeweils mit einer Soldatendecke über uns, die jeder zugeteilt bekommen hatte. Das Brennen und der Schmerz an den Füßen, den Oberschenkeln und dem Rücken quälten mich. Ich hatte Fieber und machte mir deswegen Sorgen, ich könnte vielleicht im Schlaf phantasieren. Am Morgen fragte ich meine Freundin, ob ich im Schlaf gesprochen hätte. Sie sagte: "Nein" Sie hätte, da sie neben mir schlief, etwas mitbekommen haben müssen.

Am Morgen, als wir aufgestanden waren, stanken wir alle

aus dem Mund, da wir keine Zahnbürsten hatten. Auch kam kein Besuch, der uns vielleicht welche mitgebracht hätte. Außerdem hätte man uns auch keine Einkaufserlaubnis im Gefängnis gegeben. Das Mädchen, das seit zwei oder drei Monaten gefangen war, hatte gelbe Zähne und vereitertes Zahnfleisch. Man hatte die Verantwortliche um Einkaufserlaubnis von Zahnbürsten angesprochen, aber die hatten darauf nicht reagiert.

Um halb acht brachten sie uns das Frühstück. Es bestand aus einem kleinen, im Gefängnis gebackenen Brot, einem Würfelzucker für den ganzen Tag und einem Stück Käse, das so groß wie ein Nägelchen war. Die Verteilung war noch nicht beendet, als sich die Tür öffnete und einige zur Untersuchung aufgerufen wurden.

Allmählich begann ich, die Mitgefangenen anzusprechen. Es gab eine Mutter, die zusammen mit ihren zwei Söhnen und ihrer Tochter verhaftet worden war. Über ihre Söhne wußte sie nichts. Aber sie erklärte, ihre Tochter sei gefoltert worden und man hätte sie dabei zu ihr geführt und von ihr verlangt, daß sie ihre Tochter dazu bringe, alles auszusagen. Die Mutter wisse nicht, was mit der Tochter danach geschehen sei und wo sie jetzt sei. Die Mutter war deshalb inhaftiert, weil sich ihre Kinder politisch betätigten. Außerhalb des Gefängnisses war sie in Behandlung eines Psychotherapeuten. Sie litt unter einer Psychose, aber trotzdem und trotz ihrer Sehnsucht nach den Kindern hatte man ihr nicht erlaubt, ihre Medikamente einzunehmen. Es ging ihr sehr schlecht. Sie weinte, lachte, aß nicht, schwieg und erstarrte zwischendurch. Jeden, der aus der Untersuchung zurück kam, fragte sie, ob er jemanden den Namen Fariba rufen gehört hätte. Sie fragte die Gefangenen immer wieder nach ihrer Tochter. Ihre Schwester hatte man am 30. Khordad¹⁵ festgenommen. Später traf ich diese im Ghesel-Hessar-Gefängnis wieder. Sie erzählte mir, sie sei seit sieben oder acht Monaten in Haft und ohne

¹⁵ 20. Juni; Tag einer großen Demonstration der Volksmudjahedin, in deren Folge viele Menschen hingerichtet wurden

Untersuchung und Prozeß zu lebenslänglich verurteilt worden. Sie litt ebenfalls unter einer Psychose. Als sie erfuhr, daß ich mit ihrer Schwester in Ewin zusammen war, freute sie sich sehr und fragte nach ihr, ihrer Tochter und ihren Söhnen. Ich erzählte ihr unter Berücksichtigung ihres Zustandes ein bißchen von dem, was ich wußte.

Eines Tages stand "Simins Mutter" aus dem Schlaf auf und verlangte ihre Tochter besuchen zu dürfen. Der Pasdar lachte sie aus und sagte: Du glaubst, du wärst bei deiner Tante und hast vergessen, daß du hier im Gefängnis bist. Wenn du die Fähigkeit gehabt hättest, dein Kind zu erziehen, hättest du es damals, als du draußen und bei ihm warst, gemacht. Jetzt befiehlt uns der "heilige Herrscher", daß wir sie getrennt von dir belehren; ihr Mütter und Väter seid Gift und gefährlich für eure Jugendlichen". Simins Mutter, die sich sehr darüber aufregte, begann über Khomeini lauthals zu schelten. Der Pasdar schloß die Abteilungstür sofort ab und entfernte sich. Er kam nach ein paar Minuten zurück und rief sie zur Untersuchung auf. Unsere Bemühungen sie zu beruhigen, blieben wirkungslos. Ihr Zorn war so groß, daß wir keine Möglichkeit sahen, sie zu beruhigen.

Sie nahmen sie mit und brachten sie nach Folter und drei Tagen Aufenthalt auf kalten und leeren Fluren mit verbundenen Augen zu uns zurück. Um sie nicht noch mehr zu quälen, stellten wir ihr keine unnützigen Fragen. Sie sagte auch nichts und kam dann wieder zur Ruhe. Sie schlief meist und fragte wie immer bei Neuankömmlingen und bei denjenigen, die aus der Untersuchung zurückkehrten, nach ihrer Tochter.

Eine der Nachrichten, die die Mitgefangenen uns mitbringen mußten, waren die Namen, die sie während der Vernehmung oder während sie auf ihre Anhörung im Flur warteten, mithörten. So konnten die Gefangenen feststellen, ob ihre Akten in die Untersuchungsabteilung gekommen waren oder ob ein Verwandter oder ein anderer aus ihrer Organisation verhaftet worden war. Dies half den

Gefangenen ein wenig, obgleich es nur eine kleine Hilfe war.

Zwei Gefangene aus der Gruppe, die man um acht Uhr morgens mitgenommen hatte, wurden um elf Uhr dreißig wieder gebracht. Wir sammelten uns um sie und warteten solange, bis sie uns mitteilten, was mit ihnen geschehen sei. Man hatte sie in Begleitung von weiteren 96 weiblichen und männlichen Gefangenen zum Gilani¹⁶ Gericht geführt. Gilani hatte sie alle zum Tod verurteilt und ihnen erklärt, wenn einer zum Interview bereit sei, könnte das in seinem Urteil berücksichtigt werden.

Sie wurden im Gerichtssaal ohne Anklageschrift und mit verbundenen Augen zum Tod verurteilt. Nur als sie das "Urteil" unterschreiben mußten, durften sie ihre Augenbinden nach oben schieben. Sie lachten darüber und waren voller Kraft und Leidenschaft. Ihre Folterspuren an den Füßen waren noch immer so groß, daß ihnen das Gehen sehr schwer fiel. Gelassen warteten sie auf ihre Hinrichtung. Wir aßen das Mittagessen gemeinsam und spaßten miteinander. Eine von ihnen hieß Asadeh und war 18 Jahre. Die andere Fariba. Sie war 16 Jahre. Sie entstammte einer sehr armen Familie und war im Süd-Teheranerviertel aufgewachsen. Seit zweiundzwanzig Tagen saß sie im Knast. Weder wußte sie was über ihre Familie, noch diese von ihr. Es war 13.30 Uhr. Sie wurden beide geholt. Sie verabschiedeten sich bei den Mitgefangenen und gingen hinaus. Am nächsten Abend lasen wir ihre Namen in der Zeitung. Sie standen auf einer Liste von 98 "kämpfenden" Gefangenen, die hingeschlachtet wurden.

Am Nachmittag wurden ungefähr zwanzig neue Gefangene zu uns gebracht. Unter ihnen auch ein sehr krankes Mädchen, dem durch ihre Krankheit das ganze Haar ausgefallen war. Von ihr sah man nur ein gelbes Gesicht,

¹⁶ bekannter Geistlicherer und islamischer Richter, der für die Hinrichtung vieler Regimegegner verantwortlich ist

Haut und Knochen. Sie hatte Zwölffingerdarmlutung und kam mit einer Tüte voll Medizin und einem Paket, das Röntgenaufnahmen ihres Magens und Darms beinhalteten, in unsere Abteilung. Doktor Scheich hatte gesagt, wenn sie in ein gutes Krankenhaus mit gesunder Ernährung käme, würde sich eventuell ihr Zustand etwas bessern. Er selbst könnte ihr nicht helfen und hat von den Untersuchungsrichtern lediglich die Erlaubnis für sie erhalten, daß sie die Medizin mitnehmen dürfe. Nach einer Woche führte man sie zum Gericht und stellte ihr das Hinrichtungsurteil aus. Aber als sie es unterschreiben wollte und der Blick von Gilani auf ihr Gesicht und ihren Körper fiel, rief er: "Gebt ihr lebenslänglich, gebt ihr lebenslänglich!" Ihr Untersuchungsrichter meinte, lebenslänglich sei für sie ein allmählicher Tod, es sei besser sie hinzurichten. Mit dem Todesurteil kam sie zurück. Eine Woche später holte man sie aus der Zelle. Sie hieß Afssar. Eine Weile erfuhren wir nichts von ihr, bis ich sie später noch kranker und schwächer im Ghesel-Hessar Gefängnis wieder traf. Das Ghesel-Gefängnis konnte sie nicht ausstehen und nachdem sie immer wieder Krämpfe bekam und in Ohnmacht fiel, wurde sie nach Ewin zurücktransportiert. Danach hörte niemand mehr von ihr.

Ich ging in unserer Zelle hin und her. Da öffnete sich die Tür. Ich hörte eine Pasdarin und eine Frau, die sich stritten und einander anschrien. Wir standen erstarrt da. So etwas war noch nie passiert!!! Die Frau schimpfte und verlangte ihren Koran. Die Pasdarin meckerte mit ihr und schrie: "Wir geben dir keinen übersetzten Koran, denn du mißbrauchst ihn und verführst die Gefangenen damit! " Und dann drohte sie uns, wer mit dieser alten Frau spräche, werde eine höhere Strafe erhalten. Sie war fünfundsechzig. Auch sie hatte - wie alle - stark angeschwollene Füße. Diese erzählten uns von ihrem Alter und ihrer Krankheit. Als die Beamtin fortging, kam sie direkt in die Abteilung und breitete ihren Gebetsteppich, den sie mitgebracht hatte, aus. Ohne uns ein Wort zu sagen, fing sie an zu beten. Sie war merkwürdig. Die Verzerrungen, die sie vor Zorn durch die Auseinandersetzung mit der Pasdarin entstellten, waren

noch nicht abgeklungen. Sie erschien uns, als ob sie nicht anwesend wäre; sie ignorierte uns. Nach ihrem langen Gebet segnete sie Gott weiter auf ihrem Gebetsteppich. Dabei beobachtete sie uns manchmal. Wir hatten sie umringt. Ich fühlte, daß ihr Segen uns galt. Für einen Moment nickte sie zurück und sagte zu einem Mädchen, das ihr am nächsten stand, es wäre besser, ihr würdet mit mir nicht sprechen. "Ich will nicht, daß sie noch mehr quälen!!! Diese Unreligiösen sind verrückt".

An dem Tag, an dem ich von Ewin zu Ghesel überführt wurde, flüsterte sie mir beim Abschied ins Ohr: "Wenn du meine Töchter in Ghesel triffst, sag ihnen, daß ihr Bruder sie verraten hätte und ich würde es ihm nie verzeihen. Sag ihnen weiter, es ginge mir gut, sie brauchten sich keine Sorgen um mich zu machen. Ich traf ihre Töchter dort nicht an, erfuhr aber später, daß die Mutter, nachdem sie ein paar mal gefoltet worden war, hingerichtet wurde. Ich habe hier sehr wenig von ihr geschrieben, muß aber erwähnen, daß sie uns immer Lebenskraft und Kraft zum Widerstand vermittelte.

Täglich wurden ungefähr 25 bis 30 Gefangene in die Abteilung eingeliefert, so daß nach einer Woche die Anzahl der Gefangenen 250 erreichte. Beim Schlafen und besonders mit der Toilette hatten wir viele Schwierigkeiten. Unsere Essensrationen stieg er mit der Zunahme der Gefangenen nicht an. Mittags brachte man uns jetzt dieselben Plastikschüsseln für 250 Personen, die man früher für 125 Personen brachte. Außer dem, was sie uns zu essen gaben, gab es nicht anderes, weil wir uns nichts kaufen und unsere Mütter uns nichts schicken durften.

Es gab nur ein Bad für 250 Personen, das einmal in der Woche von morgens bis nachmittags geheizt wurde.

Wir gingen in Vierergruppen zum Duschen, und alle hatten nur fünf Minuten Zeit zum Duschen.

Keine von uns besaß zusätzliche Kleider, um sie nachher

anziehen zu können. Wir trockneten uns nur mit unseren Schleiern ab. Die übrigen Wochentage benutzten wir das Bad zum Spülen. Die Benutzung des Bades, außer an den vorgegebenen Tagen, war ein Vergehen und wurde streng bestraft. Für vier Personen erhielten wir ein Stück Seife, das sowohl zur Körperpflege als auch zum Waschen unserer Unterwäsche benutzt wurde. Ferner gab man uns 250 Frauen, zwei Binden täglich, die vom Verteilerpersonal an diejenigen Frauen, die in ihrem ersten- oder zweiten Tag ihre Periode hatten, vergeben wurden. Die anderen mußten ohne Binden auskommen. Das schaffte uns zusätzliche Probleme, da wir ja keine Kleider zum Wechseln oder andere Mittel zur Verfügung hatten. Aber "zum Glück" bekamen viele Frauen seltener ihre Periode, da man unserem Essen sehr viel Kampfer zufügte. Und das trotz körperlicher und seelischer Begleiterscheinungen, überwandten wir so zumindest den Mangel an Binden.

Eines Morgens, früh um fünf Uhr, es war noch Dämmerung, wurde die Zellentür geöffnet und es trat ein Pasdar ein. Er brüllte wie wahnsinnig: "Aufstehen! Ihr Milizen aufstehen! Es ist die Zeit des bewaffneten Kampfes". Alle wurden wach. Kniend, sitzend, aufrechtstehend, wir wurden blaß und aufgeregt, was wohl nun käme. Der Pasdar ging schreiend herum, untersuchte sämtliche Ecken nach welchen, die eventuell weiterschliefen und ging dann wieder. Dieses Ritual wurde ab und zu nach verschiedenen Methoden angewandt.

Ich gehörte zu den glücklichen Frauen, die außer ihrem Kleid noch ein Hemd besaßen. Eines Tages bat mich eine Frauen namens Huri¹⁷, die seit ein und einhalb Monaten in Haft war und seitdem ihre Sachen nicht mehr gewaschen hatte, um mein Hemd. Sie zog es an, nachdem ich es ihr gegeben hatte und legte ihre Sachen zum Einweichen in einen Trog. Sie wusch sie gerade, als sie zur Untersuchung gerufen wurde. Am nächsten Abend las ich ihren Namen unter den Hingerichteten. Sie war gerade 16 Jahre alt.

¹⁷ Hurieh Alaiini

Das einzige, was man uns jeden Nachmittag zum Lesen gab, waren die Zeitungen "Keihan" oder "Etelaat". Wir hatten weder Radio noch Fernsehen, obwohl unsere Zelle, wie die Frauen sagten, zu den "bestaussehensten" gehörte. Es gab im selben Gebäude, auf demselben Korridor eine Zelle, die man "Zelle der 30 Khordadis" nannte. Darin hatten die Frauen weder Zeitungen noch wurden dort neue Gefangene hingebracht. Sie wurden nicht einmal mehr verhört. Nur dreimal am Tag, morgens, mittags und abends öffnete sich die Zelle und das Essen wurde hineingeschoben. Die meisten Frauen aus dieser Zelle wurden mit ihrer Nummer aufgerufen. Man mußte dort so lange bleiben, bis irgendein Beweis oder ähnliches von außen gegen jemanden gefunden wurde. Danach verhörten sie einen. Jede von ihnen, die abgeführt wurde, kam hinterher nicht mehr in die Zelle zurück. Ein Mädchen aus diesem Zimmer, das vernommen und danach zu uns gebracht wurde, erklärte: "Wir konnten die Tageszeiten nur schätzen, wenn wir unser Essen bekamen. Ansonsten war uns das Zeitgefühl völlig verloren gegangen. Wir wußten weder, ob es Tag, Nacht, noch welcher Monat es war. Die Nachricht vom Attentat auf Radjai¹⁸ und Bahonar¹⁹ haben wir durch die Lautsprecher des Ewin-Gefängnisses gehört. Wir wurden dort in der Zelle total isoliert. Es sei denn, jemand war "so lieb" und hatte uns verraten, oder man fand irgendeine Spur von uns. Der Pasdardar, der uns immer das Essen brachte, war so freundlich, uns zu sagen: "Ihr seid alle zum Tod verurteilt!" An dem Tag, wo Beheshti²⁰ und seine Gruppe durch ein Attentat getötet wurden stürmten um sieben Uhr morgens plötzlich weibliche und männliche Pasdaran, mit Kalaschnikows bewaffnet, wie wild in unsere Zelle. Sie zwangen uns, von

¹⁸ Mohamad Ali Radjai, Mathematiklehrer, Präsident Irans nach Banisadr; Ergebener Khomeinis

¹⁹ Geistlicher; Premierminister unter Radjai

²⁰ moderner Geistlicher; während des Shah-Regimes shiitischer Führer mit Wohnsitz in Hamburg; eine der wichtigsten und bedeutendsten politischen Persönlichkeiten unter Khomeini

denen einige schliefen, andere beteten und absolut nichts wußten, in Unterwäsche nach draußen zu gehen. Sie schrien: "Ihr werdet heute alle zusammen hingerichtet!" Sie verbanden unsere Augen und während sie die Kolben der MPs auf unsere Rücken, Schultern und Beine herabprasseln ließen, trieben sie uns auf den Gefängnishof. Anschließend mußten wir uns dann auf den Boden setzen. Dabei hörten wir das Feuer von Maschinengewehrsalven und einzelne Schüsse. Was die Inhaftierten betrifft, wurden die männlichen sehr stark geschlagen, so daß man ihr Schreien im ganzen Hof hören konnte. In diesen ganzen Lärm schrie ein Pasdaran hinein: "Brüder, der Imam sagte, ihr müßt euren Zorn schlucken und die Gefangenen nach den Gesetzen der Scharia²¹ behandeln! " Es herrschte ein derartiger Krach und ein solches Geschrei, als sei der Tag "des jüngsten Gerichts" gekommen. Das ganze Spektakel wurde durch eine enorme Stimme übertönt: "Im Namen Gottes und des heldenhaften persischen Volkes!" Daraufhin feuerten sie Gewehrsalven ab. Ich sah, wie das Gehirn eines Erschossenen auf den Boden spritzte. Die Situation spitzte sich immer mehr zu und unsere Aufmerksamkeit wurde auf die Stimme gelenkt. Ich hörte Rufe von überall her: "Fangt ihn! Laßt ihn nicht entkommen. Schießt auf seine Füße! " Dann hörten wir jemanden fallen und langanhaltendes Gebrüll. Sie brachten uns daraufhin so schnell wie möglich in die Zellen zurück. Später hörten wir, daß derjenige, der das Attentat auf Kutschui²² verübt hatte, sich vom Dach gestürzt hatte. Unter den Gefangenen, die man zu uns brachte, gab es welche, die 18-20 Tage auf dem Korridor, auf dem die Verhöre durchgeführt wurden, verbracht hatten. Ein Mädchen erzählte: "Unsere Augen schmerzten, und unsere Körper waren wie zerschlagen durch das Liegen auf dem kalten, nackten Boden. Das schlimmste aber war, die Schreie der Gefolterten zu hören.

²¹ islamisches Recht

²² Pasdaranführer, Gefängnisleiter von Ewin; wurde bei einem Gefängnisrundgang durch einen Pasdaran (Anhänger der Volksmudjahedin) erschossen

Wir waren alle entmutigt, Schmerzen quälten uns. Auch durften wir uns nicht mal waschen. Nachts war der ganze Korridor voll von Mithäftlingen. Tagsüber kamen aus anderen Zellen noch mehr dazu."

Eine Woche nach dem ersten Verhör wurde ich erneut dorthin zitiert. Meine Vorbereitung bestand "darin", daß ich meinen Körper für eine Folter "gut wusch". In den 1 1/2 Stunden, die ich im Korridor darauf wartete, war der Raum angefüllt vom Klatschen der Kabel auf die Körper der Gefolterten und deren Schreie. Mein Pulsschlag beschleunigte sich bei jedem Schrei und ich fieberte stark. Auch konnte ich nicht mehr, wie anfangs, durch die Augenbinde sehen. Nur nach unten zu blickte ich zwei Schritte weit. Aber für das Sehen von gefolterten und vereiterten Füßen reichte es aus. Endlich rief man mich zum Verhör. Wie üblich, wurden mehrere Gefangene gleichzeitig traktiert. Ein Junge schrie: "Ich bin doch dabei zu schreiben, warum schlagen Sie mich!" Der Verhörer, ihn prügelnd, amüsierte sich: "Weil manche, wenn man sie erst mal schlägt, zu Schönschreibern werden!" Einen, der wahrscheinlich am Vorabend verhaftet wurde, zwang man, seine Frau anzurufen und ihr mitzuteilen, daß sie seinen Bruder zum Gefängnis schicken solle, denn sonst würde er hingerichtet. Am Apparat war wahrscheinlich das kleine Kind des Mannes, weil man ständig Nima, Nima (Name) und Papa, Papa hörte und es durch sein Weinen nicht fähig war, etwas anderes herauszubekommen. In seinem Haus wurde ein Bild von Khomeni gefunden, auf das ein Emblem der politischen Gruppe Tscherikha (Volks Fedaiin) geheftet war. Es schien so, als daß der Bruder seiner Frau dies dort angebracht hatte und er selbst von der Existenz dieses Bildes nichts wußte. Kurz und gut: Dieses Bild hatte sie derartig wütend gemacht, daß sie um jeden Preis denjenigen, der dies getan hatte, verhaften wollten. Der Verhörer hatte es mir gezeigt ... Genau auf dem Herzen von Khomeni lag das Gewehr im Emblem von Tscherikha und wie schön es gerichtet war!

Das Verhör begann. Die Fragen vom letzten Mal, die ich

vor Schmerzen unbeantwortet ließ, legten sie mir erneut vor. Ich fing an zu schreiben. Die Antworten wurden gelesen und ich erhielt neue Fragen. Während ich diese beantwortete, verhörte man einen Jungen. Sie wollten von ihm wissen, wo das regelmäßige Treffen seiner Gruppe stattfand. Weil dieser sich weigerte zu reden, legten sie ihn auf den Boden und fingen an, ihn zu foltern. Während der Tortur kam der Verhörer zu mir, las meine Antworten und schrieb erneut Fragen auf. Ich war durch das Schreien des Jungen aufgeregt und unkonzentriert und wußte somit nicht, was ich schrieb.

Auf eine Frage, die ein und einhalb Zeilen lang war, schrieb ich nur eine halbe Zeile. Als der Henker die Antwort sah, wurde er dermaßen wütend, daß er mich in die Ecke schleuderte und mich mit meinem ganzen Gewicht gegen die Mauer schlug. Dabei verletzte ich mich an der Stirn. Ich stand auf und setzte mich wieder hin. Danach brüllte er mich an und fragte, ob ich dächte, ich hätte es mit Kindern zu tun und könne jeden Quatsch notieren. "Ich lasse dich nicht mehr in Ruhe!" Die Verletzung an der Stirn, die ich dabei davontrug, war noch lange, nachdem ich entlassen war, zu sehen. Ich hatte starke Schmerzen und das linke Auge tränte ständig.

Die meisten Fragen bezogen sich auf Tagesereignisse, z.B.: "Wo warst Du im Monat Khordad? Wo befandest du dich, als das Attentat auf Beheshti, Radjai, Bahonar verübt wurde? Was hast du am 14. des Monats Esfand gemacht? Was tatest du an dem Tag, an dem die Universität geschlossen wurde? An welcher Stelle auf dem Weg zur Universität standest du, als Khomeni aus Paris kam? Was betriebst du in der revolutionären Bewegung? Was meinst du zum Terror? Was dachtest du dir, als während der Revolution die Parole "Brot, Wohnung, Freiheit" gerufen wurde? Wo warst du am Tag der Besetzung der US- Botschaft (im Originaltext "Spionagenetz" genannt)? Durch die Teilnahme an welchen Demonstrationen hast du diese revolutionäre Tat unterstützt? Mit welchen Gruppen hast du an der Universität zusammengearbeitet? Warum kämpfst Du nicht mit der

Gruppe "Der Weg von Khomeni" (so nannten sich die Botschaftsbesetzer) und und und ..."

Dies waren ungefähr die Fragen, die mir während der fünfmaligen Verhöre gestellt wurden. Darauf zu antworten, war eine Kunst für sich. z.B. wenn man antwortete, daß man in keiner Gruppe in der Uni gearbeitet habe, war dies kein Zeugnis für die Unschuld, sondern Ausdruck eines Vergehens. Man hätte ja in der Islamischen Uni-Gruppe mitarbeiten können, denn sonst wäre man ein Konterrevolutionär. Nachdem ich zu einigen Fragen Stellung bezogen hatte, wurde ich wieder mit verbundenen Augen auf den Korridor geführt und dort hingesezt.

Während des Essens mußten die Gefangenen mit dem Rücken zueinander sitzen. Männer und Frauen getrennt. Es herrschte Redeverbot, man durfte weder nach links noch nach rechts schauen, geschweige denn den Kopf heben. Bei der Austeilung durfte man die Augenbinde bis zur Stirn hochheben. Meine war wegen des Stoßes gegen die Wand geschwollen und die Augenbinde verstärkte den Schmerz! Ich schob sie deshalb nach unten. Dann fingen wir an zu essen. - Manchmal waren die Schläge, die auf die Köpfe und den Nacken von verschiedenen Leuten niederprasselten, begleitet von Vorwürfen eines Pasdars wie "Du Kuh, rede nicht". Vor mir saßen Gefangene, soweit mein Auge reichte. Was hinter mir vor sich ging, wußte ich nicht! Im Korridor befanden sich aber so viele Gefangene, daß die Geräusche ihres Atems und das Schlagen der Löffel auf die Näpfe einen ohrenbetäubenden Lärm verursachten. Ein Mädchen rief einem Pasdars zu, daß sie noch Hunger habe und einen Nachschlag wolle. Er meinte dazu nur: "Wieso, als du auf der Kreuzung standest und mit hunderten dir fremden Männern politische Diskussionen führtest, hattest du auch keinen und sicher nicht an Essen gedacht. Vielleicht verwechselst du diesen Platz mit dem Haus deiner Tante." Wir aßen schweigend weiter und erwarteten erneut ausgerufen zu werden. In diesem Moment hörte ich eine Stimme. Ich hörte aufmerksam zu und merkte, daß es das Mädchen neben mir war. Sie fragte: "Wie ist die Lage?"

Ich: "Weiß ich nicht. Was ist mit dir?" Sie sagte: "Um mich steht's sehr schlecht. Meine beiden Brüder haben sie schon hingerichtet und ich bin auch zum Tode verurteilt." "Weshalb", erkundigte ich mich. Sie: "Im Haus meiner Gruppe gab es eine Druckmaschine". Ich fragte erneut: "Wie lange sitzt du schon hier?" Sie: "Seit einem Monat." Während wir uns unterhielten, sah ich auf einmal neben uns die Füße von einem Pasdär. Ich wartete auf Schläge, die aber nicht kamen. Ich war unsicher und fragte nichts mehr. Aber sie bestand hartnäckig darauf, daß ich auch über meine Situation berichtete. Ich ließ mir aber nichts mehr entlocken. Später, als ich im Verhandlungszimmer war, erkannte ich, daß die Schuhe des Pasdär, der neben mir gestanden hatte, die meines Richters waren. Das war auch ein Trick von ihnen. Turan Gorbawi ist auf diesen Trick hereingefallen. Neben ihr saß eine weibliche Pasdär mit verbundenen Füßen und quetschte sie aus. Während sie erzählte (so Turan) weinte sie. Sie ist auf diesen Satanstrick derart hereingefallen, daß sie alles, was sie beim Verhör verschwiegen hatte, dort berichtete und später aufgrund dessen hingerichtet wurde. Nachmittags holte man sie. Ich lag vor der Tür und hörte sie fragen: "Werde ich zum Verhör geholt?! Lächelnd entgegnete der Soldat: "Nein, heute hat deine letzte Stunde geschlagen." Turan, die das nicht erwartet hatte, wurde blaß, sank in die Knie, wollte weiter in Richtung Korridor gehen, verlor aber das Gleichgewicht und fiel auf mich. Wir halfen ihr auf. Sie legte den Schleier um ihren Kopf und ging.

Eines Tages, beim üblichen Zählappell rief ein Pasdär die Namen u.a. die der Getöteten auf und erhielt natürlich keine Antwort. "Die sind zur Hölle gefahren". Als er zum Namen "Turan" kam, sagte er: "Sie war dermaßen ängstlich, daß sie schon vor der Hinrichtungsstätte an Herzversagen starb."

Es war fünf Uhr, als sie mich in meine Zelle brachten. Diese war so voll, daß wir uns darin kaum bewegen konnten. Nachts schliefen wir abwechselnd, weil nicht alle gleichzeitig liegen konnten. Die Mädchen, deren Verhör beendet war, blieben wach, damit die anderen, die vielleicht

am nächsten Tag dran kamen, schlafen konnten. Bis zum Morgen konnten wir nur auf einer Seite schlafen, da man sich bei der Dichte nicht drehen konnte. Diejenigen, die wegen Platzmangels wach blieben, hörten das Knurren der hungrigen Mägen. Diese Geräusche verhinderten, daß einem die Augen zufielen. Die Wachbleibenden hatten weder etwas zu lesen, noch Bleistift und Papier zum Schreiben. Auch durften sie nicht miteinander reden, denn das Redeverbot galt Tag und Nacht. Für gewöhnlich wurden die Mädchen gegen Abend hingerichtet. Öffnete sich zu dieser Zeit die Zellentüren, wußten wir, worum es ging. Eines Nachts gegen Mitternacht wurde diese Regel erstmals durchbrochen. Die Tür öffnete sich und man brachte ein Mädchen namens Tahere. Sie war zwei Tage lang verhört worden. Man hatte sie vor etwa 20 Tagen verhaftet und zwar während der Wiederholungsprüfung. Von der Schule steckte man sie direkt ins Gefängnis. Sie erzählte uns: "Ich hörte, daß man Prüflinge direkt aus der Prüfung holte. Aber ich dachte, ich habe doch nichts verbrochen, weshalb man mich hafteren müsse. Ich wußte nicht, daß das Lesen von Zeitungen und Flugblättern auch mit Gefängnis bestraft wird. Sobald wir die Schule betraten, sah ich mehrere Pasdaran. Der Direktor rief über Lautsprecher die Namen der Schüler auf, die in das Direktionsbüro kommen sollten. Er nannte 56 Namen, darunter auch meinen. Wir wurden direkt vom Direktionsbüro ins Ewin-Gefängnis gebracht. Anscheinend lief die Sache so ab, daß die Pasdaran zu dem Schuldirektor gingen und nach den Namen von Aktivisten fragten. Dieser gab ihnen dann eine schon "vorbereitete Namensliste".

Als Tahere in unsere Zelle kam, hatte sie zwei Nächte lang nicht geschlafen. Sie kam vom Gilani-Gericht (Name eines Richter . Sie berichtete weiter: Gilani hat mich zum Tode verurteilt. Aber daß sie mich hierher gebracht haben, ist doch ein Zeichen, daß sie mich nicht töten werden?" Sie lag neben mir. Ich sagte: "Schlaf!" - was für ein Schlafen. - Sie hatte keine ruhige Minute. Obwohl sie total übermüdet war, schreckte sie ständig auf. Immer wieder weckte sie mich und fragte: "Die haben mich angelogen, oder? Die

richten mich nicht hin?" Und ich, die nicht wußte, was ich ihr antworten sollte, beruhigte sie: "Nein, schlaf!". Um fünf Uhr morgens holte man sie ab. Am Abend danach stand ihr Name unter der "Säuberungsaktion". Die Ärmste konnte es wahrscheinlich bis zum Schluß nicht glauben.

Für jede Gefangene, die hingerichtet wurde, kamen drei bis vier Neue. Unter den neuen waren vier Schülerinnen, aus deren Kleid ein rechteckiges Stück herausgeschnitten worden war. Sofort wurden die "Befragerinnen" der Zelle aktiv. Folgendes stellte sich heraus. Die Mädchen hatte man in ein Grab geschmissen und man drohte ihnen, sie lebendig zu begraben. Dann wurde aus ihren Kleidern ein Stück Stoff genommen, man drohte ihnen: "Das schicken wir eurer Familie, damit sie wissen, daß ihr zur Hölle gegangen seid." - Daraufhin ließ man sie 3/4- bis 1 Stunde im Grab und sagte ihnen dauernd: "Jetzt werden wir euch begraben." Nachdem sie eine Stunde in Erwartung ihres Todes auf dem kalten Boden des Grabes gelegen hatten, kam ein Pasdar und "bürgte" für sie!

Die Tage zogen sich "endlos" hin. Nach und nach erhielten wir die Erlaubnis, einzeln Sport zu treiben. Diese Möglichkeit nutzten wir natürlich täglich. Auf wiederholte Bitten erlaubten sie endlich, daß unsere Familien uns Kleidung zum Wechseln schickten. Vor Freude wuchsen uns Flügel. Wir sahen so schrecklich aus, daß wir uns entschlossen, die alten Kleider wegzuschmeißen, sobald wir neue erhielten.

Afsane²³, einem 18 Jährigen Mädchen, das so lieb und unschuldig war, so daß ich unbedingt darüber sprechen muß, versprachen wir, ein Kleid abzugeben, sobald eine von uns zwei erhielt. Sie wußte, daß niemand ihr etwas schicken würde. Ihre Familie war zu arm, um ihr Kleider zu bringen. Als wir nachbohrten, ob die Eltern ihr nicht doch was von ihren Sachen, zu Hause, schicken könnten, erklärte sie, sie habe noch zwei Schwestern, mit denen sie

²³ Afsaneh Schamss Abadi

sich die Kleider teilte. Eines Tages wurde sie abgeholt. Sie war noch nicht ganz draußen, als ein Pasdar in die Zelle kam und die Namen der Mädchen aufrief, für die Sachen geschickt worden waren. In solchen Situationen versammelten wir uns vor der Tür und ließen nur eine schmale Gasse frei, damit die Aufgerufene den Erhalt ihrer Sachen quittieren und diese in Empfang nehmen konnte. Plötzlich wurde Afsane aufgerufen. Wir schriegen vor Verwunderung und sagten dem Pasdar, daß sie gerade beim Verhör sei. Eins der Mädchen bat, daß ihr das Päckchen für Afsane ausgehändigt würde. Der Soldat war einverstanden. Erfreut behielten wir es, bis sie zurückkam. Wir waren so froh, daß wir gar nicht wußten, wie wir es ihr beibringen sollten. Sie glaubte es uns nicht, sogar als sie ihren eigenen Namen auf dem Päckchen las, glaubte sie, die Mädchen würden sie auf den Arm nehmen. Als sie aber merkte, daß es wirklich für sie war, standen ihr die Tränen in den Augen. Als sie die Schrift erkannte und die Kleider sah, sagte sie, daß ihre Tante die Sachen geschickt habe. Sie legte die Kleider beiseite und fing an zu essen. Als sie fertig war, wurde sie wieder geholt. Sie hat diese Kleider niemals getragen.

Ich verbrachte täglich viele Stunden mit Scheida. Selbst wenn ich bisher nur über sie geschrieben hätte, würde das Geschriebene für all die Greuelthaten nicht ausreichen. Wir hatten soviel Vertrauen zueinander, daß wir uns vieles erzählten. Über diese Dummheit - und es ist im Gefängnis eine große Torheit, soviel zu quatschen - mußten wir lachen. Nachts schliefen wir nebeneinander. Da es uns mit der einzigen Decke, die jede hatte, zu kalt war, legten wir unsere beiden übereinander, krochen darunter und redeten bis tief in die Nacht. Als jüngstes Kind ihrer Familie war Scheida die einzige Freude ihres pensionierten Vaters und ihrer alten Mutter. Wenn sie manchmal ihre Schwester besuchte, machte ihre Mutter sich Sorgen und sprach: "Das Haus ist so traurig und leer, wenn du nicht da bist, bitte komm schnell zurück."

An manchen Abenden hatten wir grauenvolle Erlebnisse. z.B. kam zusammen mit einem Pasdar eine Frau, die zusätzlich

zu ihrem Schleier eine Gesichtsmaske trug. Oder eine Frau, die sich derartig mit ihrem Schleier verhüllte, daß sie zwar uns, wir aber nicht sie erkennen konnten, kam eines Tages mit einem Bewacher in unseren Raum. Dieser rief uns in eine Ecke zusammen. Wir mußten alle unseren Kopf hochhalten. Während wir zitternd da saßen oder standen, schaute sie jede einzelne von uns eindringlich an. Zeigte sie auf eines der Mädchen, fragte der Pasdar sie nach ihrem Namen. Damit war die Sache vorbei. Am anderen Morgen wurden die, deren Namen genannt wurden, vernommen. Gewöhnlich endeten diese "Wiedererkennungen" mit Hinrichtungen.

Diese Vorfälle wirkten sich sehr negativ auf die seelische Verfassung derjenigen Mädchen aus, die nur auf "Verdacht" inhaftiert waren. Ihr Herz schlug wie rasend und sie zitterten vor Angst am ganzen Körper. Eines Nachmittags, während einer dieser menschentötenden Vorstellungen, zeigte die Frau, die zum "Erkennen" gekommen war, auf Scheida. Sie erleichte und wurde sehr zornig, da der einzige, der sie verraten konnte, der "Verbindungsmann" ihrer Gruppe war. Sie hatte dermaßen Vertrauen zu ihm, daß sie nicht glauben konnte, daß er sie an den Pasdar verkauft hatte und doch mußte er es gewesen sein, der sich hinter dem Schleier verbarg. In dieser Nacht drückten wir kein Auge zu und redeten bis zum frühen Morgen miteinander. Sie hatten nichts über sie in der Hand gehabt. Es bestand sogar die Möglichkeit, sie wieder freizulassen, da seit ihrer Verhaftung zwei Monate vergangen waren und sie trotz mehrfacher schrecklicher Folterungen, die ich an anderer Stelle beschrieben habe, nichts gestanden hatte. Sie besaßen keinerlei Beweise für eine von ihr ausgeübte politische Tätigkeit. Unter der Folter befragten sie sie nach "Kolahi". Scheida erzählte mir: "Der Henker sagte mir: 'Wenn du uns sagst, wo Kolahi ist, lassen wir dich sofort frei.' - Ich wunderte mich. An alle, außer ihm, hätte ich gedacht. Ich schrie: 'Woher soll ich wissen, wo Kolahi ist!' Er erwiderte: 'Er wohnte in eurer Nachbarschaft!' An diesem Punkt der Erzählung lachte Scheida und sagte: "Ich wußte wirklich nicht, daß Kolahi in unserer Nähe wohnte." Erst kürzlich

hatte sie ihre Armbanduhr, die ihrer Mutter gehörte, mit meiner getauscht und sagte: "Ich nehme deine Uhr, dann hast du einen Grund, mich zu besuchen, wenn wir "frei" sind." Sie glaubte, sie würde bald raus kommen. Je näher der Morgen rückte, desto größer wurde ihre Angst. Sie überlegte, was die Pasdaran jetzt über sie wußten und wie sie sich dem gegenüber zu verhalten habe. Wir erwogen alle Möglichkeiten. Es war schon nach vier Uhr, als wir endlich unsere Augen schlossen. Aus Sorge um sie konnte ich nicht schlafen. Ich wußte nicht, was morgen mit ihr passierte. Ich öffnete deshalb meine Augen, um ihr junges Antlitz noch einmal anzuschauen und sah, daß sie auch wach war. Wir lachten. Leise sagte sie: "Laß es". Das war Scheidas Redensart, wenn die Lage kompliziert war und alles in eine Sackgasse zu führen schien. Als es Morgen wurde, saß sie wartend vor der Tür, überzeugt davon, daß sie sie holen. Aber an diesem Tag kamen "sie" nicht. Sie wurde etwas ruhiger. Vielleicht hatten sie sich geirrt und wußten immer noch nichts über sie? Der seelische Druck hatte seine Schatten auf uns geworfen und schnürte uns die Kehlen zu. Man mußte Überzeugung und Widerstandskraft haben, um dies aushalten zu können. Wir hätten die tägliche körperliche Folter gerne ertragen, wenn sie uns danach in unserem Käfig wenigstens in Ruhe gelassen hätten.

Zwei Wochen waren vergangen, seit Mutter Nemati bei uns war. Man warf ihr vor, ihren Söhnen, als die Pasdaran ihr Haus stürmten, geholfen zu haben über das Dach zu entfliehen. Sie verlangten von ihr, das Versteck ihrer Söhne preiszugeben. Sie zu uns: "Hoffentlich haben sie sich nicht ihre Füße gebrochen, als sie vom Dach sprangen." Wir trösteten sie: "Wenn es so wäre, wären sie sofort verhaftet worden." Sie wußte nicht, wo ihre Kinder waren, aber sie war froh, daß sie nicht im Gefängnis saßen. Sie erklärte, sie sei bereit, den Rest ihres Lebens im Gefängnis zu verbringen, wenn nur ihre Söhne nicht in die Klauen dieser Verbrecher fielen. Das Essen wurde in Portionen für jeweils zehn Leute ausgeteilt, reichte aber nicht einmal für 4-5 Personen. Man brachte es auf Tablets und stellte es hin.

Mutter Nemati spielte immer mit dem Essen und versuchte insgeheim uns einen Teil davon zuzuschieben. Wir liebten sie sehr. Eines frühen Morgens war sie die "Nächste". Abends kam sie schwer mißhandelt zurück. Einer ihrer Schikanierer zeigte auf ihre Brüste und schrie: "Du hast deine Söhne mit unreiner Milch²⁴ gesäugt, man müßte dir deine Brüste herausreißen." Sie kroch in die Zelle. Sobald sie unsere bekannten Gesichter sah, blieb sie an der Tür liegen. Wir gingen zu ihr. Es gehörte viel Mut dazu, ihr von den Schlägen geschwollenes Gesicht, ihre Füße und ihren Körper anzuschauen. Auf dem Rückweg mußte sie mit ihren mißhandelten Füßen auch noch über einen Weg mit spitzen kleinen Steinen gehen. Ihre Füße waren total blutig. Mit Hilfe anderer hob ich sie auf, legte ihre Hände auf meine Schultern und brachte sie in die Mitte des Raumes. Sie zitterte am ganzen Körper und konnte sich nicht mehr rühren, keinen einzigen Schritt tun. Wir legten sie auf den Boden. Alle Mädchen waren zornig und erregt und bildeten einen Kreis um sie. Ihre Augen waren geschlossen und sie sagte nichts. Sie stöhnte nicht einmal. Wir schauten sie alle an und waren sehr niedergeschlagen. Sie bewegte ihre Lippen, schaute nach oben zu irgend einer unbekanntem Stelle und sagte: "Meine einzige Schuld ist, daß ich "arm" bin. Muß diese Schuld mit solcher Folter bestraft werden?" Die Armut, von der sie erzählte, kannten wir. Tagtäglich waren wir Zeugen irgendwelchen Greueln. Tränen stiegen uns in die Augen. Ich küßte sie auf die Wange und fing an, ihre Füße zu säubern.

Meine Brille, die ich beim ersten Mal auf dem Schreibtisch des Untersuchungsrichters liegengelassen hatte, forderte ich mehrmals zurück. Sie nahmen mich zum dritten Mal mit. Ich verlangte sie wieder und sagte, daß meine Augen und mein Kopf ohne sie schmerzten. Danach brachte mich der Richter in ein Zimmer und meinte: "Such Deine Brille." Er ließ die Tür halboffen und ging. Ich zog meine

²⁴ im Originaltext wird der Ausdruck "Haram" benutzt, der einerseits "Unrein" oder "schmutzig" andererseits "verboten" im Sinne der Übertretung eines religiösen Gebotes bedeutet

Augenbinde, und sah einen sehr großen Raum, der voll mit Gegenständen war, die den Gefangenen gehörten: etwa 200 Brillen und Armbanduhren, Kleider, Zeitungen und Illustrierte von politischen Gruppen und volle Säcke, von denen ich nicht weiß, was sie enthielten. Außerdem viele goldene Ringe und Ketten. Mir war nicht bekannt, was mit den Besitzern dieser Dinge geschehen war. Da ich wenig Zeit hatte, versuchte ich unter den Brillen meine eigene zu finden. An einigen hing ein Schildchen mit dem Namen des Besitzers. Vermutlich gehörten sie bereits Gehängten und man hatte sie gekennzeichnet, um sie den Familienangehörigen auszuhändigen. Endlich fand ich sie. Aber mehr als vorher konnte ich auch mit ihr nicht sehen, denn das tollwütige und barbarische Vorgehen der Folterknechte hatte überall seine Spuren hinterlassen. Das Wehgeklage der Gemarterten drang einem durch Mark und Bein.

Man brachte mich danach zurück. Wie jedes Mal nach dem Verhör war ich völlig fertig. Einige Stunden dieser Tortur übten jedesmal einen starken nervlichen Druck auf mich aus. Haß und Wut schnürten mir die Kehle zu. Die Schreie der Jungen und Mädchen, die mit Kabeln geschlagen wurden, gelten mir so in den Ohren, daß ich nicht mehr an mich selbst denken konnte. Im Gefängnis wirst du mit Problemen konfrontiert, die außerhalb deines menschlichen Vorstellungsvermögens liegen. So sehr, daß du wochenlang nicht einmal mehr an deine Familie denken kannst. Wenn du hörst, daß ein 14-jähriges Mädchen unter der Folter schreit: "Mama, Mama, ich sterbe", wie kannst du da an dein Kind denken, daß vielleicht nach dir weint? Wenn eine Neunzehnjährige auf einem Zettel als Testament für ihre Eltern hinterläßt: "Mama, Papa, ich habe euch lieb." Wie kann es dich da nach deiner Familie verlangen?

"Fereschteh"²⁵ war eine Medizinstudentin im zweiten Jahr. Sie saß seit einem Monat. Auch sie war ein warmherziges liebes Mädchen, groß und schlank, mit einem süßen Gesicht.

²⁵ Fereschteh Noorbachsch

Bei uns war sie die einzige, die nicht nur mit Kabeln geschlagen, sondern auch unter der "Acht"²⁶ mißhandelt wurde. Man nahm sie mit und drei Tage später erschien sie wieder, den Körper voll eiternder Wunden und Blutergüssen. In den drei Tagen war sie unglaublich abgemagert und bleich geworden. Lächelnd sagte sie: "Ich glaube, meine Füße sind zäh wie Eselshaut. Trotz der vielen Hiebe, schwollen sie nicht an. Ich schrie vor Schmerzen, aber sie glaubten nicht, daß es weh tat, weil an den Füßen nichts zu sehen war und schlugen umso heftiger. Mein Verhörer schlug daher vor, mich "unter der Acht" zu bringen. Ich wußte nicht was das bedeutete, war aber froh, für einige Zeit von der Folter befreit zu sein. Sie verbanden meine Augen und führten mich durch Flure und Treppen hinunter zu irgendeinem Ort. Es roch dort feucht und moderig. Es schien ein Keller zu sein. Als der Folterknecht sagte: 'Hier wird auch aus Eselshaut Blut fließen, verstand ich, was "Acht" heißt. Ich hörte einige Jungen schreien, aber vernahm keine Frauenstimme. Sie banden meine Hände auf den Rücken überkreuz aneinander und zwar so, daß die rechte Hand nach oben auf der linken, die linke Hand nach oben auf der rechten Schulter lag. Der Folterer forderte mich auf, auf einen Stuhl zu steigen. Wegen der Binde konnte ich das nicht allein und so half er mir. Dann hängten mich zwei Leute mit dem Strick, der meine auf je einer Schulter liegenden Handgelenke verband, an einen Haken. Mein ganzes Gewicht hing an zwei Gelenken, die sich, für mich nicht mehr nachvollziehbar, berührten. Ich brüllte wie am Spieß. Ein unbeschreiblicher Schmerz kroch in jede Zelle meines Körpers. Nach zehn Minuten verlor ich das Bewußtsein. Sie weckten mich wieder auf und hängten mich dann erneut auf. Es wird erzählt, daß dort einige nur die Aufgabe haben Bewußtlose wieder aufzuwecken und erneut aufzuhängen." Lächelnd fügte sie hinzu.- "Ich weiß nicht, welchen Beruf sie mit diesen Spezialkenntnissen im Paradies bekommen." Die Methoden, die Bewußtlosen zum Leben zu erwecken, waren gewöhnlich übergießen mit kaltem Wasser, andauernde Schläge ins Gesicht, und Nadeln, die unter die Fingernägel gesteckt wurden. Zwei Tage wurde

sie "unter der Acht²⁷" gefoltert.

Am dritten Tag wurde sie ins Verhörzimmer zurückgeschickt und nachdem man einige Anschuldigungen gegen sie frei erfunden hatte, vor das Gilani-Gericht gebracht. Der Richter, ohne die Anklageschrift zu lesen und die Personalien zu erfragen, verurteilte sie und einige andere, die mit ihr anwesend waren, zum Tode. Danach gab man ihnen Papier und Bleistift, um ihr Testament zu machen. Fereschte dazu: "Nach drei Tagen Folter öffnete ich zum Schreiben des Testaments meine Augen. Nichts außer Schmerz, der meinen ganzen Körper beherrschte, drang in mein Gehirn vor. In jeder einzelnen Zelle meines Körpers wohnte ein einziger Gast - und das war der Schmerz. Der Gastgeber war mein Körper, der innerhalb weniger Stunden vernichtet werden sollte. Ich hielt den Füller in meiner Hand und sagte zu mir: "Hey, Fereschte, schreib dein Testament!" Aber die Bedeutung der Worte "Schreib dein Testament" drang nicht bis in mein Gehirn vor. Endlich rief mir ein Pasdär ins Ohr: "Wenn du deiner Mutter oder deinem Vater etwas mitzuteilen hast, kannst du es aufschreiben!" Zwei bekannte Namen klangen in meinen Ohren. Ich drückte den Füller auf das Papier und schrieb: 'Mutter, Vater, ich liebe Euch. Fereschte!' Ich fragte sie: "War das alles, was dir einfiel?" Sie brachten ihren geschundenen Körper, der drei Tage nicht geschlafen hatte, wieder und warfen sie in eine Ecke. Sie schlief mehrere Tage, nur zum Essen weckten wir sie. Nach ihrer Verurteilung wurde sie eine Woche in Ruhe gelassen. Ich wußte nicht warum. Vielleicht, damit ihre Verletzungen heilen konnten. Nach einer Woche, an einem Nachmittag, öffnete sich die Tür, und wie die Aasgeier, denen man eine Leiche versprochen hatte, rief man nach ihr. Wir erblaßten. Ich sprang auf und ging zu ihr. Sie lag da. Wir schauten uns an, langsam stand sie auf, zog ihre Strümpfe an, ihr relativ neues Kleid und den Schleier vertauschte sie mit den alten Klamotten eines anderen Mädchens. Uns alle, die ihr zu Ehren aufgestanden waren, küßte sie. Wir weinten

²⁴ Ausdruck der Gefangenen für Folter

alle. Stolz und mit aufrechtem Gang schritt sie zu ihrer Hinrichtung.

Nach einigen Stunden wurde Faride in die Zelle gebracht. Sie war wie eine stinkende Leiche. Sie war so stark gefoltert worden, daß ihre Füße derart aufgeschnitten waren, daß man die Knochen sehen konnte. So wurde sie von einem Korridor zum anderen und von einer Toilette zur anderen geschleppt, so daß ihre Füße ganz vereitert waren. Nachdem sie 8 Tage lang wie eine Leiche im Gang vom Verhörtrakt gelegen hatte, wurde sie nach Eiter stinkend in die Zelle gebracht.

Ihr ganzer Körper war voller Eiterblasen, sogar an ihrem Mund und an ihren Lippen. Sie konnte nicht kauen und schlucken. Falls man uns ein Essen mit Flüssigkeit gebracht hatte, hätten wir ihr die Soße eingeflößt. Um sie zur Toilette zu bringen, wurde sie von 2 Personen hochgehoben. Für die Toilette brauchte sie 10 bis 15 Minuten, weil sie vor lauter Schmerzen nicht Urin lassen konnte. Währenddessen jammerte sie vor Schmerzen und ihr Urin war eigentlich nur Blut. Einige Stunden, nachdem sie in die Zelle gebracht worden war, herrschte überall Eitergestank. In diesem geschlossenen Raum, der seit Monaten nicht gelüftet worden war, konnten wir kaum atmen. Wir wickelten uns unsere Kopftücher um Nase und Mund, um atmen zu können. Sie sagte, man habe sie zur Klinik gebracht, aber weil es dort keinen Platz gegeben habe, habe man sie in die Zelle gebracht. Wir hatten keine Medikamente, um ihr zu helfen. Nur von unseren Binden konnten wir einige Stücke nehmen, um die schon offenen Blasen zu trocknen. Wenn sie nicht vor Fieber brannte, zitterte sie und niemand konnte sie wärmen. Sie redete Unsinn und jammerte.

Jedesmal, wenn die Pasdaran aus irgendeinem Grund die Tür öffneten, verlangten wir, sie solle in die Klinik gebracht werden. In unserer Zelle war eine Ärztin. Sie war angeklagt, weil eine schwangere Gefangene kurz vor der Niederkunft aus dem Krankenhaus geflüchtet war. Sie sagte den Pasdaran, daß die Frau sterben werde, falls sie nicht in eine Klinik

gebracht würde. Und falls es in der Klinik keinen Platz gebe, solle man unter ihrer Verantwortung Medikamente und Instrumente holen. Es beachtete sie aber niemand.

So lag Faride drei Tage ohne Medikamente und Behandlung in der Zelle, bis selbst die Pasdaran, die verschiedene Dinge dort erledigten, den Gestank nicht mehr ertrugen. Sie hüllten sie in zwei Decken und schmissen sie hinter die Zellentür. Wir fühlten uns schuldig, weil wir verlangt hatten, sie solle in eine Klinik gebracht werden. Einen Tag lag sie in dem kalten, leeren Gang. Am nächsten Tag war sie schon weggebracht worden.

Seit ein paar Tagen mußten wir uns ständig kratzen. Wir hatten alle Läuse. Es wurde behauptet, die Läuse seien aus dem 30. Khordadi-Trakt zu uns gebracht worden. Was für einen Unterschied machte das? Der eigentliche Grund waren der Dreck und die mangelnde Hygiene. Wie konnte man in drei Zimmern, in denen normalerweise eine drei- bis vierköpfige Familie Platz hätte, 250 Menschen zusammenpferchen und sie Gott, nein - Dreck, Verletzung, Eiter, Läusen und schließlich Typhus überlassen?

Wir hatten Desinfektionsmittel verlangt. Es wurde uns geantwortet, wie könnten wir Desinfektionsmittel verlangen, wenn gleichzeitig unseren Kinder an der Front Hände und Füße amputiert würden, ohne daß dort Desinfektionsmittel verfügbar seien. Wie könnten dann die, die sowieso hingerichtet würden, so etwas verlangen? Wir gaben aber nicht auf und fragten immer wieder die Pasdaran und die anderen Verantwortlichen im Gefängnis danach. Am Ende fand Dr. Scheikh (Scheikh - ol - Eslamsadeh) etwas Zeit. Er hatte selber einem anderen Gefangenen, der Arzt war, erzählt, daß er täglich 15 bis 16 Fuß- oder Knochenoperationen durchführe. Er kam mit einigen Krankenschwestern zur Visite derer, die verletzte Füße hatten, und brachte Verbandsmaterial, um in der Zelle - nein, hinter der Zellentür - diejenigen zu behandeln, die kaputte Füße hatten. Wir sprachen mit dem Scheikh über die Läuse und verlangten Desinfektionsmittel. Nach einigen

Tagen wurden zwei oder drei Dosen weißes DDT-Pulver gebracht und man sagte uns, daß wir das Pulver überall hin, auf unsere Körper, Kleider, Decken und alles, was wir hatten, streuen sollten. Es stank, aber auf jeden Fall befreite es uns von den Insekten. So verteilten wir das Pulver auf unsere Köpfe, Körper und Kleider. Man konnte kaum atmen. Bei der kleinsten Bewegung flog das Chemiepulver durch die Luft. Wir benutzten es zweimal, bis wir die Läuse losgeworden waren. Um den Läusen dann vorzubeugen, haben wir, soweit wie möglich, Hygienemaßnahmen eingeführt. So wurde jede neue Gefangene nicht nur nach der Art und Weise ihrer Festnahme und ihrer Akte verhört, sondern wurde auch körperlich durchsucht. Das heißt, das wir sie auszogen und ihre Kleider durchsuchten. Das war aber manchmal wegen dem Zustand der neuen Gefangenen nicht einfach.

Simin war eine solche Gefangene. Als ihr gefolterter Körper in den Trakt gebracht wurde, konnte sie nur in die Zelle gebracht werden und ihre Wunden gepflegt werden, so schwach und abgehärtet war sie. Sie hatte hinter ihrem Genossen auf einem Motorrad sitzend ein Bild von Khomeini von der Wand gerissen und die Pasdaran hatten dann auf sie und ihre beiden Genossen geschossen. Von den dreien wurde einer verletzt und konnte trotzdem flüchten, die anderen beiden wurden verhaftet und sollten nun die Verbindungen, Treffpunkte und das Versteck des dritten angeben.

Die Frau war sehr dünn. Ihr Fuß war unter der Folter so aufgesprungen, daß man den Knochen sehen konnte. Sie war seit drei Tagen verhaftet. In dieser Zeit hatte man sie viermal stark gefoltert. Ihre Beine waren bis zur Hüfte grün und blau und stark geschwollen. Trotz ihres gefolterten Körpers hatte sie ein Herz wie der Himmel und ihre Entschlossenheit war wie ein Berg. In der Nacht war sie wie eine Leiche. Am nächsten Tag wurde sie früh gerufen. Abends brachte man ihren gefolterten Körper wieder in den Trakt zurück. Ihr Körper erlaubte keine weitere Folter mehr. Sie hatte entschieden, sich umzubringen. Sie sprach

mit einigen Frauen darüber, auch mit mir, und zeigte mir ein Stück Kabel, das sie im Verhörtrakt gefunden hatte. Sie sagte: "Ich kann die Folter nicht mehr aushalten und sie werden mich nicht in Ruhe lassen." Ich wußte nicht, was ich ihr sagen sollte. Wenn sie von Folter sprach, wußte ich, wovon sie redete, und wenn sie vom Tod sprach, wußte ich, daß es nur um den Zeitpunkt ging, denn sie würden sie sowieso hinrichten. Als sie abends vom Verhör zurückkam hatte sie das Kabel die ganze Zeit in der Hand und suchte nur eine passende Gelegenheit, um es in eine Steckdose zu stecken und Selbstmord zu begehen. Nachts, als alle beim Abendessen waren, sah ich, wie sie die Hand unter der Decke ausstreckte und wie sie das Kabel reinsteckte. Ich sah, daß ihre Hände zitterten, vielleicht vor Schmerzen oder vielleicht wegen dem, was sie tun wollte. Eine der Frauen aus der Tudeh-Partei sah sie und fing an zu schreien. Plötzlich haben alle geschrien. Die Pasdaran sind gekommen und die Gefangene, die die Sache beobachtet hatte, erklärte, daß sie sich hatte umbringen wollen. Das hat ihren Zustand noch verschlechtert. In der Nacht wurde sie mitgenommen und wir haben sie nie wiedergesehen und keine Nachricht mehr bekommen.

Es war fünf Uhr morgens, als die Pasdaran in den Trakt strömten. Sie weckten alle mit Geschrei auf. Dann mußten wir alle in einer Ecke stehen und sie durchsuchten den Trakt. Niemand durfte was anfassen, selbst die Brillen und Uhren wurden uns nicht ausgehändigt. Nach eineinhalb bis zwei Stunden Durchsuchung kamen sie mit einigen Stück Seife raus - die wir von unseren Tagesrationen aufgespart hatten - und schimpften und brüllten und fragten, wer in dieser Zelle sei, wobei sie auf die Zelle der Hinzurichtenden zeigten. Die Frauen aus dieser Zelle, darunter auch ich, sind in eine Ecke gegangen. Ein Pasdar fragte: "Wolltet ihr mit dieser Seife einen Molotow-Cocktail bauen?" Beschwichtigend sagten wir, daß wir sie fürs Baden gespart hätten. Er achtete nicht auf uns und sagte: "Das Fett aus dem Essen wolltet ihr auch benutzen, aber durch die Gnade Gottes und weil dies eine Gottesrevolution ist, ist eure Verschwörung aufgedeckt worden." Wir sagten kein Wort

und mußten unser Lachen zurückhalten. Sie schrieben die Namen der Zelle der Hinzurichtenden auf - die Zelle, in der Molotow-Präparate gefunden wurde - und verließen schimpfend den Trakt. Nachdem die Pasdaran gegangen waren, sind wir wieder unter die Decken gerückt.

Einige Stunden später wurden einige der Frauen, deren Namen aufgeschrieben worden waren, wegen Verschwörung in der Zelle und Bau von Molotow-Cocktails zum Verhör geholt. Ich war auch dabei. Meine Augen wurden verbunden und ich wurde wieder in den Gang des Verhörtrakts gebracht. Ein Pasdar kam zu mir und fragte: "Du warst es, Du wolltest einen Molotow-Cocktail bauen." Ich war sehr aufgeregt und antwortete, die Seife sei fürs Baden aufgespart worden und nichts weiter. Außerdem könne man doch nicht mit ein paar Stück Seife einen Molotow-Cocktail bauen. Er sagte: "Richtig, also weißt Du auch, wie man einen Molotow-Cocktail baut." Ich sagte, jeder, der an der Revolution teilgenommen habe, wisse das.

Sie brachten mich zum Verhör und sagten, ich solle meine Hände hinter dem Rücken zusammenlegen. Eine Hand von oben und eine von unten. "Ghapani" wird diese Art des Fesselns genannt. Die Gefangenen werden manchmal tagelang so festgebunden. Ich tat meine Hände auf den Rücken, aber da war ein Abstand, ich dachte, daß sie niemals zusammenkommen könnten. Ich sagte: "Sie erreichen einander nicht." Er sagte: "Ich werde sie so machen, daß sie sogar zu lang sind." Er zog meine Hände an den Ellenbogen so nach hinten, daß es in der Tat mehr als genug war. In dieser "Ghapani"-Art wurden meine Hände gebunden. Ein Schmerz rückte durch meinen Körper, daß alle Zellen sich zusammenzogen. Er zwang mich, stehen zu bleiben. Ich schrie pausenlos. Mein Kopf drehte sich. Ich schwitzte am ganzen Körper. Ich erinnerte mich an Ferechte, die zwei Tage lang so aufgehängt worden war. Meine Beine konnten mich nicht mehr halten. Nach einer Viertelstunde fiel ich um. So mußten zumindestens die schmerzenden Beine den Körper nicht auch noch tragen. Du konntest dich auf den Boden stützen und einen Teil der Schmerzen an den Boden

weitergeben. Diese Ruhe dauerte aber nicht lange. der Pasdar kam wieder und sagte: "Habe ich dir erlaubt zu liegen?" Ich sagte: "Ich bin gefallen und konnte nicht mehr aufstehen." Er holte mich wieder hoch. Mein Schweiß hatte den ganzen Boden naß gemacht. Er hielt mich stehend fest und sagte, ich dürfe nicht sitzen oder liegen. Mir wurde schwindlig und meine Arme sandten unendliche Schmerzen an meinen Körper. Als ich stand, kamen zwei Pasdaran und unter dem Vorwand, daß sie sehen wollten, ob ich richtig gefesselt sei, faßten sie meine Arme und meinen Busen an. Ich fiel wieder um. Diesmal setzte sich ein Pasdar für mich ein, daß ich die Schmerzen sitzend aushalten dürfe. Eine halbe Stunde saß ich so bis sie wieder zu mir kamen und die Handfessel lösten. Meine Hände fielen wie zwei leblose Stücke runter. Als ob es nicht meine Hände wären. Meine Schultern waren wie ausgerenkt. Und wo die Schnüre mich gefesselt hatten, hatte ich ein blaues Mal am Handgelenk.

Zwei Wochen nach meinem letzten Verhör riefen sie mich zur Gerichtsverhandlung. Wir waren alle verwundert, denn bis auf diejenigen, die etwas in der Akte hatten und mit einem Minutenurteil zur Hinrichtung geschickt wurden, wurden die anderen in Unsicherheit gehalten, bis irgendein Grund für ein Todesurteil gefunden worden war. Es war nicht schwierig, so einen Grund zu finden. Ein völlig unwichtiges Detail hätte gereicht, daß du bei deinem Verhör nicht erwähnt hattest und das jemand anderes verraten hatte. Es waren viele aus solchen Gründen hingerichtet worden, auch wenn seit ihrer Verhandlung schon lange Zeit vergangen war und sie eigentlich zu kurzfristigen Haftstrafen verurteilt worden waren.

Diesmal wurde ich nicht auf die erste oder zweite Etage gebracht, wo man verhört wird, sondern auf die dritte. Ich stand in einer Ecke. Ich hörte die Pasdaran über private Dinge reden. Ein Pasdar kam zu mir und fragte: "Weißt Du, daß heute Dein letzter Tag ist? Wieviel Tage bist Du schon verhaftet?" Ich sagte: "Eineinhalb Monate". Er wollte die nächste Frage stellen, da kam ein anderer Pasdar und brachte mich vors Gericht. Ich mußte mit verbundenen Augen auf

einem Stuhl sitzen. In Dunkelheit und Stille saß ich, bis der Richter meinen Namen rief. Als ich meinen Namen hörte, war ich beruhigt, denn es war kein Gilani Richter (Dieser sprach die Todesurteile, ohne nach den Namen zu fragen). Das sind nur Massenhinrichtungsurteile und Befehle, Dein Testament zu schreiben. Und wahrscheinlich ein Anruf an die Familie, um dich zu verabschieden. Der Pasdar wählt die Nummer und gibt dir den Hörer in die Hand: "Mama, ich werde heute hingerichtet, Tschuß".

Er erlaubte mir, meine Augenbinde abzunehmen. Vor mir standen zwei Tische. Dort waren ein junger Mullah als Richter und der andere anscheinend ein Sekretär, ein Paar und ein ca. 30 Jahre alter Mann, der böse aussah und so, als ob er nicht damit zufrieden sei, daß es für Gefangene ein Gericht gebe und daß er sie lieber mit seinen eigenen Händen ersticken würde. Auf dem Tisch des Richters lagen ein paar Akten und Stifte. Auf dem Tisch des Sekretärs war ein Tablett mit Teekanne und Zuckerdose und Tasse, was anderes hatte er nicht zu tun. Der Pasdar, der neben dem Richter stand, guckte mich so an, als wolle er mir meinen Tschador und das Kopftuch abreißen. Meine Akte lag vor dem Richter. Ich wußte, was ich geschrieben hatte, aber einige Sätze waren rot markiert. Die Verhandlung begann.

Der Richter sagte. "Sie sind beschuldigt, daß Sie die Grüppchen unterstützen." (Die Regierung sprach immer von Grüppchen, um nicht von Parteien oder Organisationen als Opposition reden zu müssen). Ich erwiderte: "Wo in meinem Verhör steht geschrieben, daß ich die Grüppchen unterstütze?" Er sagte: "Allein weil Sie den Islamischen Verein der Universität nicht unterstützen, sind Sie beschuldigt, die anderen Gruppen zu unterstützen." Er ließ einen Teil meines Verhörs vor, das ich selbst unterschrieben hatte, über die Revolutionszeit und die Demonstrationen von damals. Am Ende sagte er, falls ich mich äußern wolle, könne ich jetzt ein Plädoyer halten. Ich antwortete: "Was soll ich sagen. Alles was Sie mir vorwerfen, habe ich im Verhör schon ausführlich beantwortet. Deshalb würde ein Plädoyer auch nichts mehr nützen, weil Sie mich sowieso als

Unterstützerin beschuldigen." Keiner von uns sprach ein weiteres Wort. Am Ende verlangte er, daß ich meine Familie anrufe und er selbst und die anderen, der Sekretär und der Pasdar, verließen den Raum.

Das ist ihr letzter Trick. Dabei wollen sie den Gefangenen mit einem anderen Telefon außerhalb des Zimmers kontrollieren und prüfen. Deshalb lassen sie den Gefangenen mit dem Telefon allein zurück, nachdem sie ihn ausreichend beschuldigt hatten. Viele Gefangene sind wegen mangelnder Erfahrung auf den Trick hereingefallen und am Telefon haben sie oder das Gegenüber etwas gesagt, was später viele Schwierigkeiten anrichtete. Insgesamt dauerte meine Verhandlung 12 Minuten, ohne daß ein Urteil gesprochen worden wäre. Ich mußte mich freuen, daß soviel Zeit für mich gebraucht wurde, wie sonst für 1.200 Gefangene.

Ich kam in den Trakt zurück, aber ich war gar nicht beruhigt, daß nun alles vorbei sei. Es war möglich, daß sie dich heute freisprechen und morgen wieder festnehmen und hinrichten. Oder heute richten sie dich hin und morgen merken sie, daß sie dich eigentlich hätten freilassen sollen, und um das wieder gutzumachen, beten sie zwei Rokāt Beichtgebete²⁸.

Revolutionszeit und die Demonstrationen von damals. Am Ende sagte er, falls ich mich äußern wolle, könne ich jetzt ein Plädoyer halten. Ich antwortete: "Was soll ich sagen. Alles was Sie mir vorwerfen, habe ich im Verhör schon ausführlich beantwortet."

²⁵ Gebet, das durch das Regime für politische Häftlinge erfunden wurde, um der "Bekehrung" eine religiöse Dimension zu geben

Ghesel Hesar²⁹

Wenn man drei Monate im Ewin-Gefängnis ist, wird man unmittelbar Augenzeuge der verbrecherischen Ereignisse und unmenschlichen Folterungen.

Wegen der ständigen Angst und Qual, verraten zu werden und abermals zur Vernehmung gerufen zu werden, lebt man ständig in Furcht und leidet unter einer Nervenanspannung, so daß man sich wünscht, ins Ghesel Hesar Gefängnis verlegt zu werden.

Als sie mich wegen der Verlegung ins Ghesel Hesar Gefängnis gerufen hatten, habe ich mich erleichtert gefühlt. Mit der Bekanntgabe meines Namens kamen alle Mitinhaftierte zu mir in unsere Zelle. Während ich meine Sachen umtauschte, habe ich ihre Botschaften und Mitteilungen entgegen genommen und wir hatten uns Versprechungen und Verabredungen gegeben. Meine Trennung von ihnen war sehr schmerzlich, da wir drei

²⁹ Gefängnis in der Nähe von Teheran. Siehe Anhang 2

Monate lang Kummer, Leid und Freude geteilt hatten und uns gut verstanden hatten.

Um zwei Uhr sind wir dann mit zugebundenen Augen mit dem Bus aus dem Ewin Haupteingang hinausgefahren und nachdem wir einige Nebenstraßen im Ewin-Gefängnis hinter uns gelassen hatten, haben sie uns erlaubt, unsere Augenbinden abzunehmen, aber wir durften uns nicht umdrehen, oder nach der Seite schauen, oder den Busfenstervorhang zur Seite schieben. Unser Bus war voll von Gefangenen. Die Männer und Frauen waren getrennt gesetzt worden und einige männliche Gefangene hatten Handschellen an. Ein bewaffneter Pasdar stand vorne und ließ uns nicht aus den Augen und auch der Fahrer hatte uns, anstatt nach vorn zu schauen, ständig durch den Rückspiegel beobachtet.

Nach einiger Zeit hielt der Bus dann vor einer großen eisernen Tür gehalten. Der Fahrer ist dann ausgestiegen und hat das Kennwort gegeben.

Auf der Gefängnistür war groß geschrieben "Gefängnis für antirevolutionäre Elemente - Mülltonne der Geschichte". Außerhalb des Gefängnisses standen einige ältere Männer und Frauen. Sie haben uns sehr liebenswürdig betrachtet und fragten uns woher wir kommen.

Schließlich wurden wir ins Ghesel Hesar Gefängnis hineingefahren, und nach einiger Zeit waren wir am Ziel und stiegen aus. Wir wurden in eine Reihe gestellt und mußten uns dann vorwärts bewegen. Nach einigen Minuten befanden wir uns in einem sehr großen Flur, wo sich eine große Anzahl Gefangener befand, wahrscheinlich wurden die anderen Gefangenen auch mit Bussen hierher gebracht.

Mit dem Gesicht zur Wand mußten wir auf dem Boden sitzen. Neben mir saß ein Mädchen, das ständig weinte. Ich versuchte sie zu beruhigen, aber ohne Erfolg, sie bekam einen Nervenzusammenbruch und fiel bewußtlos um.

Ich stand auf und sagte zu einem Pasdar, der gerade mit dem Fahrrad vorbeifuhr, daß es dem Mädchen schlecht ging und er sagte, ich sollte sie zum Sanitärer bringen. Ich habe sie mit der Hilfe anderer Mädchen zum Sanitärer gebracht.

Der zuständige Sanitärer war ein junger Mann, der selbst ein Gefangener war. Durch Schlagen, Ohrfeigen und kaltes Wasser hat er sie zu sich gebracht, und während sie zu sich kam, fing sie an zu schreien, danach wurde sie durch eine Spritze ruhig gestellt.

Meine Aufgabe war zu Ende. Als ich zurückkehrte, wurden die Gefangenen bereits in eine Reihe gestellt, und im Laufschrift habe ich mich ans Ende der Schlange gestellt.

Vor der Gefangenenschlange stand ein großer und mächtiger Mann, der schätzungsweise vierzig Jahre alt war. Die Gefängniswächter haben ihn Hadji Agha³⁰ genannt, erst später erfuhr ich, daß er die zuständige Person für das Gefängnis war. Rechts und links von ihm befanden sich zwei Türen. Er stellte an die Gefangenen eine Frage, danach wurden sie entweder nach rechts oder links geschickt. Rechts war die vierte Einzelhaft-Abteilung, oder nach Hadji Agha Meinung, für die Gefangenen, die sich nicht von ihren Meinungen und Ideologien distanzieren und links, die vierte Allgemeinhäft- Abteilung oder "die Abteilung für die Gefangenen, die sich verbessert haben".

Als ich an die Reihe kam, warf Hadji Agha eigenartige Blicke auf mich und fragte mit grinsendem Gesicht nach meinem Namen. Ich gab darauf Antwort. Er fragte mich nach meiner Schuld und ich sagte, daß weswegen man mich verdächtigte und daß ich verhaftet wurde. Plötzlich bekam ich eine Ohrfeige und er fing an, mich zu beschimpfen, daß ich mich noch nicht verbessert habe, und dadurch die

²⁷ religiöser Ausdruck, der Respekt bezeugt ("Meister"/ "Vater"); hier ist der Richter oder Gefängnisleiter gemeint

islamische Republik beleidigte und verleumdete, da diese niemals grundlos jemanden verdächtigte oder verhaftete.

Und sie sagten, daß wir in Gemeinschaftswohnungen für Männer amüsante Liebhaberinnen gewesen seien. Während ich ihn stillschweigend betrachtete und meinen Zorn herunterschluckte, schob er mich nach rechts und sagte, wenn es sein muß, werde ich dich bis ans Ende deines Lebens hier behalten, solange bis ich dich verbessert habe. Danach schickte er mich zu der Tür, bei der vorne eine Decke hing.

Als ich eintrat, sah ich einen Flur mit zwei Zimmern, zu beiden Seiten und im Anschluß daran befand sich ein langer Flur, zu dessen Seiten sich lauter Zellen befanden. Die Gefangenen haben uns hinter ihren Gittern beobachtet.

Von den Gefangenen, die mit mir vom Ewin-Gefängnis transportiert worden waren, haben sie mich und einen anderen Gefangenen in eine extra Zelle geschickt und die anderen Gefangenen in die übrigen Zellen verteilt.

In meiner Zelle waren die linksgerichteten Gefangenen inhaftiert.

Ein schmaler Flur trennte unsere Zelle von einer gitterförmigen Wand.

Gegenüber unserer Zellentür befand sich ein Fenster. Als ich neben dem Fenster stand, sah ich zum ersten Mal nach drei Monaten Haft den Untergang der Sonne, wie sie ihre letzten Strahlen zu den Lebendigen schickte.

Ich stand eine Weile neben dem Fenster. Wie schön war der Himmel und wie schön war doch die Freiheit.

Ich habe mich zu den Gefangenen gedreht.

Wir betrachteten uns mit lächelndem Gesicht und wir wußten, daß wir lebenslang hier bleiben mußten. Während ich mich in eine Ecke setzte, schweiften meine

Blicke vorbei an den einzelnen und ich gab Antwort auf die Fragen, die sie mir stellten, dann fing ich an, mein Abendbrot zu essen.

Im Ghesel Hesar Gefängnis war Hadji Agha der einzige Herrscher. Er war militärisch angezogen und besichtigte unregelmäßig die Gefängniszellen. Er machte eigene Gesetze und annullierte sie dann wieder, folterte und begnadigte. Es standen einige männliche und weibliche Passdaran unter seinem Befehl, die seine Anordnungen durchführten, und uns ständig seelisch und körperlich folterten. Er hatte kein Interesse gehabt, in unsere Akten einzusehen, ob wir schuldig oder unschuldig, gläubige oder ungläubige Kämpfer, oder Zerstörer waren. Er sah seine Pflicht, die er als seine Ehre ansah, auf uns weibliche Gefangene, sehr gut aufzupassen.

Wenn eine Frau sich nach seiner Meinung fehlerhaft benahm, wurde sie brutal gefoltert.

Insgesamt waren wir im Ghesel Hesar Gefängnis ungefähr 350 Gefangene.

In einer Zelle mit zwei dreistöckige Betten, die also für sechs Personen bestimmt war, befanden sich 30 bis 35 Gefangene.

Der Boden der Zelle war kalt, uneben und dunkel. Dadurch litten die Gefangenen an Fuß- und Kreuzschmerzen, die aber harmlose Krankheiten waren.

Die Augen wurden durch das allseitige eiserne Gitter gestört. Jeder Gefangene hatte eine Woldecke zum Schlafen gehabt. Auf dem Bett durfte nur eine schlafen, denn wenn man zu zweit auf dem Bett schlief, war es möglich, daß wir durch Teufels Wille zu unüberlegten Gedanken kommen würden, aber wenn wir auf dem Boden ganz dicht und eng nebeneinander schliefen, war dies nicht schlimm.

Zwei weibliche Pasdaran waren die Bezugspersonen

zwischen uns und dem Hadji Agha. Eine, Teiyebah, war zwischen 16-17 Jahre alt. Sie konnte uns nicht leiden, wenn Hadji Agha ihr den Befehl gab, uns zu schlagen, war sie der glücklichste Mensch. Sie sagte, wenn sie wie Gilani Macht gehabt hätte oder an seine Stelle wäre, würde es hier nicht viele Gefangene geben, denn sie hätte uns alle erschießen lassen.

Sie meinte, daß wir alle Ungläubige wären und sagte zu den Gefangenen, die sich von ihrer Tat distanziert hatten, daß sie lügen würden.

Die zweite Pasharin, Farsaneh, war eine junge Frau. Ihrer Meinung nach hatte sie Mitleid mit uns. Sie sagte uns ständig, daß wir unsere Tat jederzeit bereuen und von unserem fehlerhaften Weg abkehren sollten. Trotzdem, wenn Hadji ihr Befehle gab, uns zu foltern, machte sie es auch unverzüglich.

Im Ghesel Hesar Gefängnis wurde nicht gefoltert oder verhört, um ein Geständnis zu erzwingen. Zum Verhör oder zur Hinrichtung wurden jeden Tag einige ins Ewin-Gefängnis gebracht.

Hier gab es Gefangene, deren Identität noch unbekannt war, sie wurden ohne Urteil und Verhör hierher gebracht.

Im Ghesel Hesar hatten wir Fernsehen, religiöse Bücher und am wichtigsten Stift und Papier zum Schreiben. Wir waren gezwungen, täglich eine Stunde am islamischen Ideologieunterricht teilzunehmen. Die Nichtteilnahme am Unterricht aus jeglichem Grunde war strafbar.

Zwei Stunden in der Woche durften wir spazieren gehen, aber dies wurde meistens aus verschiedenen Gründen abgestritten.

Am Donnerstagabend mußten wir zwangsweise zwei Stunden im kalten Flur sitzen und Komeil Gebet²⁸ lesen. Wir hatten täglich eine Stunde warmes Wasser und einmal

in der Woche durften wir baden. Hier waren die Bäder sauberer als im Ewin-Gefängnis, trotzdem gab es wegen dem Mangel an frischer Luft, Sonne, Feuchtigkeit in der Zelle und des unhygienischen Bades, viele Hautkrankheiten und es war fast unmöglich, in unserer Situation solche Krankheiten wegzukriegen.

Hier gab es 350 weibliche Gefangene, mindestens 50 Frauen hatten ihre Periode sehr unregelmäßig. Diese unregelmäßige Menstruation hatte für die Frauen zur Folge, daß ihre Körper angeschwollen waren, was man am Anfang mit einer Gewichtszunahme verwechselte.

Ladjwardi, der unsere Abteilung besichtigte, sagte, als wir euch verhafteten, seid ihr gelblich und dünn gewesen, jetzt habt ihr richtig zugenommen, und er hat dies als einen Vorteil und Vorzüge der islamischen Gefängnisse betrachtet.

Beim Fernsehen wurden Beschränkungen auferlegt, z.B. wenn wir ein Fußballspiel anschauten, und in diesem Moment ein Pasdar das sah, hat er uns terrorisiert und beschimpft, daß Fußball anzuschauen eine große Sünde sei, weil die Männer mit einer kurzen Hose spielten. Wir erwiderten, wenn es Sünde ist, warum wird es dann gesendet, darauf antworteten sie, weil es keine anderen Programme gibt, auf jeden Fall seien solche Programme unmoralisch.

In unserer Zelle gab es sechs schwangere Frauen, sie durften nicht mehr als die anderen von ihren Verwandten Sachen mitgebracht bekommen. Wir haben auf ihren Zustand Rücksicht genommen und gaben ihnen alles, was uns möglich war, z.B. für jede haben wir ein Bett zur Verfügung gestellt, während die anderen abwechselnd im Bett schliefen, und versucht, von den vitaminreichen Teilen unseres Essens ihnen etwas abzugeben. Wir haben ihnen unsere wöchentliche Milch und Joghurt- Ration ihnen gegeben.

Wir haben ständig von den Gefängniswärtern verlangt, daß diese Frauen eine Stunde täglich spazieren gehen dürfen,

aber es wurde nicht gewährt.

Die Ehemänner von drei der sechs schwangeren Frauen waren hingerichtet worden.

Eine schwangere Frau deren Mann hingerichtet worden war, war auch selbst zum Tode verurteilt. Sie haben ihre Hinrichtung bis zur Geburt ihres Kindes verschoben.

Die islamische Gerechtigkeit hat eine erbarmungslose Beziehung zwischen Mutter und ihrem Kind im Leib aufgestellt. So ist es, daß die Mutter ihren eigenen Tod im Leib programmiert. Mit dem Nähern der Geburt ihres Kindes sind die Tage der Mutter gezählt.

Solche Vorstellungen haben uns gequält und jedesmal, als wir sie sahen, war dies sehr qualvoll für uns. Von den drei anderen schwangeren Frauen erhielten die Ehemänner schwere Urteile.

Schwangere Frauen wurden solange nicht ins Krankenhaus gebracht, solange sie vor Schmerzen nicht bewußtlos waren.

Nur in der letzten Minute wird die schwangere Frau ins Krankenhaus gebracht und drei Stunden nach der Geburt, halb bewußtlos und schwach mit ihrem Neugeborenen wieder zurückgebracht. Ihr Neugeborenes mußte auch die schlechte Luft in der Zelle einatmen.

Die schwangere Frau, die zum Tode verurteilt worden war, hat als erste ihr Kind entbunden.

Als sie zurückkam, haben wir uns gefreut, aber auf der anderen Seite quälte uns, daß ihr Neugeborenes im Gefängnis seine Zeit verbringen mußte, insbesondere konnten wir für ihr Kind keine Kleinigkeit schenken, sogar nicht einmal eine kleine Puppe.

Die Pasdarans haben nicht erlaubt, daß sie ihre Kinder nach ihrem Mann nennen durften, sie haben so argumentiert,

daß ihre Männer keine guten Menschen gewesen seien und wahrscheinlich ihre Söhne gute Gläubige, dann würden sie sie verfluchen, daß sie so nach ihren Vätern benannt worden seien.

Die Kinder wurden nur von der Muttermilch ernährt und das von der Mutter, die sich nur von der wenigen Nahrung in der Zelle ernähren konnte.

Nach der Entbindung durfte sie einige Sachen für ihr Kind von ihren Verwandten bekommen. Einen Monat nach der Geburt ihres Sohnes durfte sie zum ersten Mal Besuch bekommen. Sie war sehr glücklich, daß sie ihre Familie sehen und ihr Kind zeigen konnte.

Nach dem Besuch haben sie ihr Kind ihren Eltern gegeben und sie wurde zwei Tage später ins Ewin gebracht. Sie hat sich von uns mit einem Lächeln verabschiedet. Wir konnten nicht ermessen, was in ihr vorging.

Nur daß sie ihr Kind sehr liebte, wußten wir, und sie sagte immer, daß es sehr große Ähnlichkeit mit seinem Vater hätte, den man ihm auch von ihr weg nahm.

Die Anzahl der Gefangenen war so hoch, daß die ständige Kontrolle durch die Pasdarans und den Hadji Agha fast unmöglich war, deshalb benutzte er manche dumme Methoden. So kam er plötzlich in die Zelle und wenn er eine ohne Tschador vor sich sah, wurde sie beschimpft und geschlagen und sie wurde mit 40 oder 50 weitere Personen, z.B. den Personen, die er nicht leiden konnte, in eine Zelle gesteckt. Sie erhielten bis zum Abend kein Essen und durften nicht zur Toilette gehen .

Er stellte eine Frau, die nicht wegen politischer Aktivität verhaftet worden war, als Aufpasserin hin oder, kam unerwartet in die Zelle herein, fragte, warum wir laut lachen würden und ob wir die männlichen Pasdarans durch unser Lachen erregen wollten.

Um uns zu bestrafen, suchte er 20-25 Personen heraus und

die sollten dann den ganzen langen Flur entlang kriechen, damit sie richtig kriechen, hatten zwei bis drei von irgendwelchen aufgegabelten lumpigen Pasdarans eine Peitsche, die uns auf das Hinterteil und auf die Schenkel schlugen und schmutzig dabei lachten. Ihr erniedrigendes Benehmen hat uns mehr als die körperliche Strafe gequält.

Er hat uns so lange auf dem Flur kriechen lassen, bis unsere Ellebogen verwundet waren und es einigen total schlecht ging.

Eines Tages hat der Hadji einige Gefangene zu sich gerufen, betrachtete uns lächerlich, dann fragte er, wer hat euch erlaubt, daß ihr eure Augenbrauen zupft und wir erwiderten, daß wir es nicht getan haben. Wenn er uns eine Frage stellte, mußten wir alle zusammen antworten, denn wenn nur eine Antwort gab, hat er sie als Vertreter angesehen, dann wurde sie erbarmungslos bestraft. Schließlich fragte er uns noch lauter, und zeigte zugleich mit dem Finger auf ein paar Frauen, die angeblich ihre Augenbrauen gezupft hatten. Wir erwiderten, daß selbst wenn wir wollten, es nicht konnten, weil wir keine Geräte dafür hatten. Er schimpfte, dann sagte er, wir hätten es mit der Löffelspitze getan. Bei dieser Vorstellung konnten wir uns vor Lachen kaum halten, aber wir durften nicht lachen, darauf hat er ein paar von uns zum Kriechen in den Flur geschickt.

Eine 35 Jahre alte, geschiedene Krankenschwester, die einen 6 jährigen Sohn hatte, wurde ohne Verhör in unsere Zelle gebracht. Sie hatte durch Arbeit im Krankenhaus sich und ihr Kind ernährt. Ihre Gebärmutter war erkrankt, deshalb mußte sie regelmäßig zur Behandlung ins Krankenhaus gehen, aber hier war sie seit sechs Monaten, von ihrer Verhaftung an, nicht zur Behandlung geschickt worden, dadurch blutete sie ständig. Eines Tages ging es ihr sehr schlecht, so daß sie sich nicht bewegen konnte, deshalb wurde sie ins Krankenhaus gebracht. Nach drei Stunden wurde sie zurückgebracht, danach ist es ihr ein paar Tage besser gegangen. Drei Tage später kam in der späten Nacht Hadji und rief sie zu sich. Wir haben sie aufgeweckt, damit

sie zu Hadji gehen konnte. Er hat sie gefragt, warum sie ins Krankenhaus gegangen sei, darauf erwiderte sie, daß ihre Gebärmutter erkrankt ist. Der Hadji wurde wütend, schimpfte und schlug sie mit Fußritten brutal zusammen. Er beschuldigte sie, sie sei wegen Abtreibung ins Krankenhaus. Wir standen aufgrund seiner Vorwürfe erstaunt da und konnten nichts machen.

Die Frau hatte weder den Mut es zu erklären, noch kam sie überhaupt dazu. Sie schrie nur, während Hadji sie schlug. Der Hadji fragte ständig warum sie, die seit sechs Jahren geschieden sei, zur Abtreibung ins Krankenhaus gegangen ist. Während er sie brutal schlug, drohte er ihr, daß sie zur Hinrichtung ins Ewin geschickt wird. Schließlich beschimpfte er auch uns und ist dann weggegangen.

Wir waren über seine Primitivität, Dummheit und so viel Ungerechtigkeit erstaunt. Die Frau (M) weinte nur, sie mußte sowohl im Gefängnis als auch außerhalb des Gefängnisses viel leiden.

Sie weinte auch, weil ihre Ehre mit Füßen getreten war und sie weinte, daß sie nicht den Mut aufbrachte, in Hadjis Gesicht zu spucken und zu sagen, daß seine Frau eine Hure sei, auch wenn sie dafür hingerichtet werden würde.

Der Hadji dachte, daß er ein Verbrechen entlarvt hatte und befahl, daß der Arzt, der sie behandelt hatte und ihre Gebärmutter ausgeschabt hatte, verhaftet wurde. Nach ein paar Tagen hin und her wurde ihm klar gemacht, daß die Ausschabung nicht nur bei Abtreibung, sondern auch zu anderen medizinischen Zwecken verwendet wird.

Der Frau wurde durch einen weiblichen Pasdaran mitgeteilt, daß Hadji es schließlich richtig verstanden hatte. Eines Tages kam der Hadji in die linksgerichtete Gefangenzelle und sagte, daß Ladjawardi angeordnet habe, daß, wer nicht fünfmal am Tag betet, für jedes Gebet fünf Peitschenhiebe als Strafe bekommen würde, und er hat einen weiblichen Pasdaran zur Durchführung dieses Befehls bestimmt.

Wir haben am ersten Tag fünf mal, insgesamt 25 Peitschenhiebe als Strafe bekommen. Am zweiten Tag war es unerträglich, die Schläge auf die wunden Füße auszuhalten. Es lohnte sich nicht weiterzumachen, deshalb fingen wir an zu beten.

Ein 18 oder 19-jähriges Mädchen, dessen zwei Brüder hingerichtet worden waren und deren dritter Bruder sich im Gefängnis in einer sehr schlechten Lage befand, sie selbst hatte lebenslänglich erhalten, bekam täglich 25 Peitschenhiebe, weil sie sie im Verhör nach ihrer Ideologie fragten und sie erwiderte, sie sei Kommunistin.

Der Hadji sagte ihr, daß er von Ladjwardi Anweisung bekommen habe, bis sie nicht zu einem Gläubigen geworden war, erhalte sie täglich 25 Peitschenhieb. Sie gab schließlich auf und sagte, daß sie kein Kommunist mehr sei und betete jeden Tag.

Aber der Hadji hat sie nicht in Ruhe gelassen, sagte zu ihr, daß sie eine echte Gläubige werden müsse. Sie konnte nicht mehr laufen und sitzen. Deshalb sind wir schließlich zu Hadji gegangen und ihm sagten, daß sie schon lange betete, warum sie immer noch wegen Nicht-Betens bestraft wird. Die Angelegenheit war so komisch, daß selbst der Hadji darüber lachen mußte und befahl ihre tägliche Strafe abzubrechen.

Es wurden unregelmäßig die Zellen durch ein paar weibliche Pasdaran und ein paar bereuende Gefangene, die noch schlimmer waren als die Pasdaran, durchsucht.

Sie fanden natürlich nichts, aber brachten unsere Sachen durcheinander.

Bei solchen Zellendurchsuchungen fanden sie einmal ein Büchlein, darauf stand "Hadji Agha ist ein Esel". Sie haben das Buch mitgenommen, um es Hadji zu zeigen und uns damit zu bestrafen.

Der Hadji hat aber darauf nicht reagiert, wir konnten sein Schweigen so interpretieren, daß er selbst eingesehen hatte, daß er nicht mehr Verstand als ein Esel hatte.

Das Haus einer 20-jährigen Frau, die überhaupt nichts mit Politik zu tun hatte oder daran interessiert war, wurde ohne jeglichen Grund durchsucht. Außer ein paar normalen Kassetten konnten sie nichts finden. Als sie schließlich ihr Familienalbum umblättern, fanden sie ein Bild ihrer Mutter im Schwimmanzug, welches ihre Mutter vor 25 Jahren zeigte. Sie sagten zu ihr, daß sie mitkommen sollte, als sie fragte wohin, sagten sie zum Gefängnis, da deine Mutter keine Würde hat, dich richtig zu erziehen.

Dies konnte sie überhaupt nicht begreifen und sie konnte es im Gefängnis nicht aushalten, beinahe verlor sie ihren Verstand und ständig schrie sie, deshalb holte man den Arzt, der selbst ein Gefangener war und er gab ihr eine Spritze, die sie zwei bis drei Tage schlafen ließ.

Eines Tages, als sie wieder schrie und unter Krämpfen zuckte, und während wir sie festhalten wollten, damit der Krankenpfleger ihr eine Beruhigungsspritze geben konnte, hat sie ihr Kopftuch heruntergezogen. Dies wurde durch Farsaneh "weiblicher Pasdaran" dem Hadji berichtet.

Der Hadji kam eilig her, fragte sie, warum sie das getan hätte und sich mit Absicht einem fremden Mann gezeigt hätte. Da sie sich nicht in einem normalen Zustand befand, gab sie darauf nur eine unbefriedigende Antwort.

Der Hadji wurde ärgerlich, nahm sie mit und sperrte sie zwei Tage lang in eine enge und sehr schmutzige Toilette. Die Toilette, die für besondere Strafen vorgesehen war. Nach zwei Tagen wurde sie sehr müde und mager zurückgebracht. Wir haben sie getröstet und sie legte sich hin und schlief ein.

Das Ghesel Hesar Gefängnis stand in einer sehr isolierten Umgebung. Dort bekam man keine Beschäftigung, keine

Nachrichten und so hatten wir nach einiger Zeit nichts mehr zu erzählen. Man langweilte sich hier zu Tode und manchmal wünschte man sich, ins Ewin-Gefängnis verlegt zu werden, da man dort durch neue Gefangene neue Nachrichten erhielt, um sich dann über verschiedene Dinge zu unterhalten. Außerdem litten wir aus hygienischen Gründen unter Hauterkrankungen.

Nach 6-7 Monaten litten die meisten Gefangenen unter Depressionen.

Die einzige Abwechslung war für uns, wenn eine von uns Besuch bekam, so daß wir aufgrund ihrer Erzählungen uns für einen Moment beschäftigen konnten.

Wir durften keine Stricksachen erhalten, weil wir dadurch unsere Zeit vergeuden würden, die wir dazu benutzen sollten, die ideologischen Bücher zu studieren.

Später haben sie uns jede Menge Wolle gebracht, um für unsere "Brüder" im Krieg zu stricken. Sie haben dann behauptet, daß diese eine genauso gute Tat sei, wie ideologische Bücher zu studieren. Ein paar Tage später haben sie die Urteile für einige Gefangene gebracht. Der Pasdaran sagte, bevor er die Urteile vorlas, diejenigen, die ein schwaches Herz hätten, sollten sich ihre Ohren zuhalten. Er wußte nicht, daß die Gefangenen selbst mit der Todesstrafe gerechnet hatten und sollten sie dennoch lebenslänglich erhalten, sie würden sich erleichtert fühlen. Von den 15 bis 16 Urteilen, die er vorlas, waren 13 lebenslänglich. Die Gefangenen haben die Urteile mit Erleichterung unterschrieben. Der Pasdar war erstaunt und konnte es nicht mehr aushalten und sagte, denkt ihr, daß lebenslänglich ein Spaß ist, und bald frei werdet, daß wir gehen mußten. Aber bevor wir gehen, werden wir euch alle erschießen.

Bis spät in die Nacht feierten und tanzten wir mit den Gefangenen, die lebenslänglich bekommen hatten. Am nächsten Tag hat der Hadji die lebenslänglich Gefangenen

gezwungen, daß sie es bedauerten, daß sie lebenslänglich bekommen hatten und mußten die Frauen jegliches Tanzen verurteilen.

Eines Abends kam der Hadji sehr wütend in unsere Zelle ein und hat zwei älteren Frauen, damit meine ich Frauen zwischen 35-45, die in Verbindung mit der "Pars Gruppe" verhaftet worden waren aufgerufen. Sie mußten ausgepeitscht werden, weil sie während einer Zahnbehandlung beim Zahnarzt, der selbst ein Gefangener war, Zigaretten genommen und geraucht hatten. Diese Nachricht hörte irgend wie der Hadji. Er hat einem Pasdar nach dem Auspeitscher geschickt, der ein Glatze hatte.

Während der Auspeitschung ist das Kleid von einer von Frauen nach oben gerutscht. Es wurde ihr als Unaufmerksamkeit angerechnet. Deshalb hat der Hadji ihre Strafe vervielfacht. Der Hadji fing auch selbst an, sie brutal zu schlagen. Wir standen da und konnten nichts machen, indessen hatte eine Monarchistin den Hadji gebeten, mit der Mißhandlung aufzuhören, doch dies war schon genug, daß sie sich eingemischt hatte, deshalb wurde sie auch brutal zusammengeschlagen.

Dann ist der Hadji zu dem Arzt gegangen, der den Frauen Zigaretten gegeben hatte.

Unter solche gelegentliche "Show", litten wir nicht nur unter dieser Nervenanstrengung, sondern wir mußten auch bei seinen sadistischen Mißhandlungen zuschauen. Man durfte überhaupt nicht reagieren, sonst würde man in einem zweiminütigen Gilani-Gericht zum Tode verurteilt werden. Nach drei Monaten in der besonderen Zellenabteilung Nr. 4 haben wir gemeinsam gefordert, daß sie uns in die normalen (Allgemeine) Gefängniszellen verlegen sollten.

Dort konnten wir zumindest den ganzen Tag im Hof spazieren gehen und konnten unsere Wäsche unter der Sonne trocknen.

In der allgemeinen Abteilung gab es 500 Gefangene. Der Hauptgrund war jedoch, daß wir in der linken, besonderen Abteilung ständig unter Mißhandlungen und der Isolation gelitten hatten.

Wir durften z.B. nicht mit den gläubigen Gefangenen reden, baden, usw. in der allgemeinen Abteilung bestand dieser Druck nicht so intensiv.

Ich wurde zu einem 15-jährigen Mädchen in die Zelle der allgemeinen Abteilung verlegt. Ich kannte sie schon vom Ewin-Gefängnis. Sie war ein sehr gutmütiges Mädchen, damals hatten wir viel miteinander gesprochen und so wußte ich von ihr vieles. Im Ewin kam eines Tages von Gerichtsverhandlung zurück und hatte mir gesagt, daß sie zum Tode verurteilt worden ist. Sie fürchtete, daß man sie jedem Moment zur Vollstreckung holt. Deshalb ist nie sofort ins Bad gegangen, um sich nach islamischem Ritual zu Waschen. Aber sie wurde zwei Monate später als ich ins Ghesel Hesar Gefängnis verlegt.

Ich weiß nicht, was sie mit ihr gemacht hatten, daß sie bereute.

Sie glaubte an nichts mehr und sie sagte, das Regime hätte sich stabilisiert und Widerstand zu leisten sei zwecklos.

Sie sprach wie früher mit mir, aber ich war vorsichtig und hörte ihr nur zu.

Sie erzählte mir: Eines Tages haben sie sie im Ewin ins Hinrichtungszimmer zu zwei gleichaltrigen Freundinnen geschickt, damit sie alles erzählten. Das Hinrichtungszimmer war klein, Männer und Frauen waren getrennt und von Lautsprechern wurden religiöse Reden und Lieder gesendet.

Die zum Tode verurteilten Gefangenen bleiben von 24.00 bis 4.00 Uhr morgens dort. Sie bekommen Papier und Bleistift, damit sie ihr Testament niederlegen können und

einen Filzstift, damit sie sich gegenseitig ihre Namen auf die Stirn und Füße schreiben können, so daß man sie nach der Hinrichtung identifizieren konnte.

Sie war zwanzig Minuten im Hinrichtungszimmer, konnte aber ihre Freundinnen nicht überzeugen, alles zu gestehen.

Sie war auch diejenige, die mir mitgeteilt hat, daß Scheida vor ihrer Hinrichtung zweimal gefoltert worden ist, aber selbst unter diesen Folterungen nichts verraten hatte, obwohl man schon alles über sie wußte.

Der Duft des Frühlings drang trotz der Maschinengewehre und durch die geschlossenen Türen in unsere Zelle. Wie schön war es doch, diesen Duft einzuatmen.

Wir haben zum Jahreswechsel Vorbereitungen getroffen. Um zwei Uhr morgens hat das neue Jahr begonnen. Wir haben uns gegenseitig besucht und uns viel Glück und Erfolg gewünscht, danach sind wir ins Bett gegangen.

Ich wollte bis Mittag schlafen, aber durch das Geschrei des Hadji wurden wir aufgeweckt. Eilig sind wir hinausgegangen, um zu sehen, was er von uns wollte, dieser hat schimpfend nach der Mahbube gesucht. Es gab bei uns 6-7 Mahbube, diese haben schnell ihre Schleier angezogen und sind zu ihm gerannt. Der Hadji hat den Mahbube aufgerufen, der den ganzen Abend weinte.

Der Mahbube tritt ein paar Schritte vor und die anderen bleiben zurück.

Es ereignete sich folgendes: Als Hadji zu den Savaki-Zellen ging, sagten die Savak-Gefangenen zu ihm, ihr meint doch, der Schah war so und so, warum steckt ihr dann kleine Kinder ins Gefängnis, die an Neujahr vor Sehnsucht nach ihren Eltern bis morgens weinen.

Als Hadji mehr wissen wollte, sagten sie ihm, daß gestern Abend ein Mädchen weinend nach ihrer Mutter verlangt

hätte, ihre Freundinnen hätten zwar versucht, sie zu beruhigen, doch erfolglos. Daher haben sie wiederholt gesagt "Mahbube wein doch nicht."

Nun wollte der Hadji von Mahbube wissen, warum sie gestern abend geweint hätte, sie erwiderte, daß sie nur Sehnsucht gehabt hätte.

Der Hadji schimpfte ununterbrochen und sagte, wenn ich in eure Akten hineinschaue, so hat jede von euch ein paar Morde begangen, jetzt spielt ihr euch aber auf, und wollt uns bei den Savake-Leuten ehelos zeigen, so daß die Vergleiche mit dem Schah aufzeigen wollten.

Während er so uns alle beschimpfte, hat er gleich die Mahbube ins Ewin-Gefängnis geschickt.

Eines Tages sagte der Hadji, aufgrund des Vorschlags einiger Gefangener, die er nannte (sie gehörten alle zu den Gefangenen, die bereit hatten) es soll vermieden werden, daß die Gefangenen bis Mittag schliefen. So sollten sie morgens um sechs Uhr auf stehen und Khomeini-Hymnen singen.

So haben sie uns jeden Morgen um 6.30 Uhr aufgeweckt und wir sangen zwangsweise mit.

Es war sehr schwer so früh aufzustehen und Schah-Hymne (gemeint ist Khomeini-Hymne) zu singen.

Schläfrig standen wir auf und mit halb geöffneten Augen murmelten wir die Hymne und eilten dann wieder schnell ins Bett. Doch die Pasdarans sagten: "wir haben gemeint, daß ihr Hymnen singt und nicht wieder nach der Hymne weiterschlafen sollt. Also, es darf niemand weiterschlafen."

So sind wir nicht mehr ins Bett gegangen, trotzdem schlief jede von uns entweder im Stehen oder im Sitzen vor den Zellen.

Diese Situation war so lächerlich, bis die Pasdaran dahinter kamen, denn als wir einmal aufstanden, war es 8.00 Uhr morgens.

Meine Strafzeit war zu Ende. Ich zählte und wartete, doch ich hörte nichts über eine Freilassung, bis ich und meine Mitgefangenen schließlich aufgaben weiter zu hoffen. Meine Mitgefangenen hofften, wenn ich frei würde, würde ich ihre Nachrichten an ihre Bekannten und Familien weitergeben.

Es war 14 Uhr, ich war lustlos, deprimiert und müde, ging in der Zelle hin und her, dies war alles, was ich machen konnte, dann kamen sie, um mich ins Ewin zu schicken. Ich nahm meine Sachen. 20 Minuten dauerte es, bis ich mich von meinen Freunden, die ich kannte und nicht kannte, verabschiedete.

Ich nahm meine Tragetasche, 5000 Tuman, das Geld, das die Genossen für die Organisation gespart hatten, Telefonnummern, ein paar Geheimschriften und Botschaften mit. Ich blickte auf die Uhr, die Uhr, die Scheida (sie ist hingerichtet worden) mir gab, um sie ihrer Mutter zu geben.

Wir kamen um 17 Uhr im Ewin an, als sie die Tür öffneten, der Himmel war blau und die Sonne strahlte, noch ein paar Sekunden, dann war die eiserne Tür hinter mir zugegangen. Damit war mein Freiheitsgefühl zusammengebrochen und ein Teil von mir auf der anderen Seite zurückgeblieben.

Anhang 1

Ewin

Im Nordwesten Teherans. Anfangs umfaßte dieses Gefängnis einige kleinere Komplexe für Untersuchungshäftlinge. In den 60er Jahren wurde es erweitert und mit Natodraht gesichert. Nach mehreren Ausbrüchen 1970 wurde die "Sicherheitszone" ausgedehnt und das Gefängnis wurde mit einer von weitem sichtbaren hohen Mauer umgeben. Das heutige Gefängnis umfaßt:

- 1) Verhörabteilung, bestehend aus 10 Reihen mit je 8 Zellen (ca. 1,5x2m- mit Klo und Waschbecken). Während der Schahzeit wurden sie mit jeweils einem Häftling, seit 1980 mit bis zu 6 Häftlingen belegt. Dazu gehört der Hof (ca. 1,5x2m), ein Badezimmer (ca. 1,5x2m), eine Krankenabteilung und der "Keller" (Folterraum).
- 2) "Lehranstalt" (!) bestehend aus drei Etagen mit je zwei getrennten Teilen, sechs Hallen sowie jeweils 13 Zellen (ca. 4x6m).

Ursprünglich sollte hier die Verwaltung der SAVAK (Polit. Polizei des Schahs) ansässig sein. Ab 1981 wurden hier jedoch Häftlinge untergebracht (bis zu 90 Häftlinge pro Zelle). Zum Schlafen mußten 45 Personen sitzen und der Rest auf der Seite liegen ("Rasierkingenschlafen"), später bis 1986 wurde die Belegung bis auf 40 - 50 Personen reduziert.

- 3) Ein 1985 errichteter Neubau bestehend aus 6 Etagen mit je bis 40 Zellen (ca. 1,5x2m), genannt "Sanatorium". In diesen Zellen wurde jeweils eine Person in Isolationshaft gehalten. Hier erhielten die Gefangenen regelmäßige "Peitschenrationen".

- 4) Während der Schahzeit gab es einen zwei-etagigen Saal für Veranstaltungen und ein Schwimmbad für das Gefängnispersonal. In der Zeit der Islamischen Republik wurde es zu Werkstätten umgebaut und reuige Häftlinge konnten hier arbeiten.

Anhang 2

Ghesel Hesar

Gefängnis in der Nähe von Teheran. Anfangs errichtet für "soziale Gefangene". Es besteht aus drei separaten Abteilungen, zwei davon wurden mit politischen Häftlingen belegt. Ab 1985 wurden sie ins Gohardascht Gefängnis verlegt. Jede Abteilung besteht aus vier großen Trakten mit 16 Zellen (ca. 4x5m) und 4 kleinen Trakten -genannt Quarantäne- mit 12 Zellen (ca. 1x3m). Jeder Gefangene wurde zunächst dorthin verbracht und später in den großen Trakt verlegt. 1981 wurden in den Zellen bis zu 50 (!) Personen zusammengepfercht. In den Zellen befand sich ein dreistöckiges Bett. Dort schliefen 30 Personen sitzend, der Rest auf dem Fußboden. Ein Gefangener schlief sitzend, mit einem Gürtel festgebunden, auf der Fensterbank. Dreimal täglich wurden die Häftlinge zur Toilette gebracht. In einem großen Trakt wurden zu dieser Zeit bis zu 1500 Häftlinge eingesperrt.

خوب نگاه کنید، راستکی است

(گزارش زندان)

پروانه علیزاده